

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

610 (30.12.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2,90 RM
im voraus, im Verlag oder in den
Buchhandlungen abgeholt 2,30 RM. Durch
die Post bezogen (einmal täglich) monatlich
2,10 RM, auswärts 42 Pf. Postgebühren.
Einzelhefte: Werktags-Nummer 10 Pf.,
Sonntags- und Feiertags-
Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer
Gewalt, Streik, Auslieferung usw.
hat der Verleger keine Anstalten bei
Verkauf oder Wiedererhalten der
Beimna. — Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 25. ds. Mts auf den
Monats-Vertrag angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Kopiergebühr Seite
6 bis 10 Stellen, Gelbdruck, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Restliche Seite
2. — 10. an erster Stelle 2,50 RM.
Bei Wiederholung tariflicher Abgabe,
der bei Nichtzahlung des Preises, bei
geringerer Verbreitung und bei Kon-
fessionen außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Freitag, den 30. Dezember 1932.

Einzelnummern und Berlin von
: : Ferdinand Edermann : :
Verlagsgesellschaft verantwortlich: Für Politik:
A. Kimmig; für badische Nachrichten:
Dr. C. Schenck; für Kommunalpolitik:
R. Binder; für Soziales und Sport:
H. Bolander; für das Ausland:
R. Böhm; für den Handel:
G. Brühl; für die Finanzen: Ludwig
Weinl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiner.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kallersruhe
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsruhe
Nr. 8356. — Beilagen: Welt und
Sport / Literarische Umschau / Roman-
Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Reise- u. Natur-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Um die Beimischung.

Widerstände der Margarineindustrie gegen die Butterbeimischung. / „Parlamentarischer“
Widerpruch?

m. Berlin, 30. Dez. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Der Reichsernährungsminister, der vorzeitig
aus seinem Weihnachtsurlaub wieder zurückgekehrt ist, verhandelt
gegenwärtig mit der Margarineindustrie, um zu erreichen,
daß sie möglichst kurzfristig zu der Butterbeimischung schrei-
tet. Sollte sich die Margarineindustrie kräuben, dann wird der
Ernährungsminister Anfang des Jahres von der ihm erteilten Er-
mächtigung Gebrauch machen. Es handelt sich im Durchschnitt nur
um eine 3proz. Beimischung.

Die Nationalsozialisten haben erklärt, daß ihnen die-
ser Zusatz nicht genügt, und daß sie im Interesse der Landwirtschaft
eine 10- bis 15proz. Beimischung für erforderlich halten. In poli-
tischen Kreisen wird nun die Ansicht vertreten, daß beim Wieder-
zusammentritt des Reichstages neben den Sozialdemokraten
und Kommunisten auch die Nationalsozialisten für die Auf-
hebung der Beimischungsverordnung eintreten werden. Damit ist
die aber wohl ernsthaft nicht zu rechnen, weil sie grundsätzlich die Bei-
mischung gutheißt, wenn sie auch mit den Einzelheiten nicht ein-
verstanden sind. Anders liegen dagegen die Dinge beim Zen-
trum. Hier kämpfen gegenläufig der gewerkschaftliche
Flügel und der agrarische Flügel miteinander. Es ist aber
nicht anzunehmen, daß die Abstimmung zu einem Kräftionszwang
für das Zentrum kommt. Schon die Bayerische Volkspartei
wird gegen die Aufhebung sein. Infolgedessen ist nicht damit zu
rechnen, daß der Vorstoß der Sozialdemokraten und Kommunisten
zum Erfolg begleitet sein wird, wenn sie auch noch in den nächsten
Wochen gewiß Anstrengungen machen werden, um wegen dieser
Beimischung neue Unruhe heraufzuzuwachen.

Graf von Alvensleben an den Kanzler.

Magdeburg, 30. Dez. Der Vorsitzende des Bezirks Magdeburg
des Landbundes, Graf Hans Bodo von Alvensleben-
Reugattersleben hat an den Reichskanzler von Schleicher

folgendes Telegramm gefandt: „Der Bezirkslandbund Magde-
burg darf Ihnen, Herr Reichskanzler, zum Ausdruck bringen, daß
er es für unmöglich hält, daß Sie und Ihre Regierung den Zu-
sammenbruch des Butterpreises als unabänderlich hinnehmen. Auch
wir Landwirte erwarten etwas für uns von Ihrer Politik. Er-
geben Sie sich Graf Alvensleben, Vorsitzender.“

Schäffer über die Reichsreform.

München, 30. Dez. In einem Artikel zur Jahreswende verweist
der Landesvorsitzende der Bayerischen Volkspartei,
Staatsrat Schäffer, auf die bedeutliche Zunahme des politischen
Kaditalismus in Deutschland, und erklärt, es sei eine vordringliche
Aufgabe der neuen Reichsregierung, die psychologischen Fehler ihrer
Vorgängerin wieder gut zu machen. Keine Regierung könne das
Vertrauen einer breiten Volksschicht entbehren. Das Ringen unserer
Zeit um neue Formen und neuen Inhalt unseres Staatslebens stelle
eine Volksbewegung dar. Keine Regierung könne sich dem ver-
schließen.

Bayern als ein Hauptteil des außerpreussischen Deutsch-
lands könne es nicht zulassen, daß die Reichsreform bei
der jetzigen Vereinigung der Schwaben im Reich und
Preußen stehen bleibe, ohne daß auch das Verhältnis der
übrigen Länder zum Reich einer grundlegenden Neuor-
nung unterzogen werde.

Bayern habe nicht gewollt, daß die Dinge in Preußen überstürzt
wurden und noch dazu in einer Weise, die das Vertrauen in Recht
und Verfassungsstreue schwer erschüttert habe. Bayern erwarte von
der neuen Reichsregierung nicht nur ein Lippenbekenntnis der un-
zerstörbaren bundesstaatlichen Grundanlage des Reiches, sondern auch
die Erkenntnis, daß es auch außerhalb Preußens noch
ein Deutschland gebe.

Volksdeutscher Jahresrückblick.

Von

Reichsminister a. D. Dr. Gessler,

Vorsitzender des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

Wenn wir vom Lebenskampf des deutschen Volkes berichten,
wie er sich an seinen Grenz- und Außenfronten abspielt, müssen wir
uns zunächst immer wieder darüber klar werden, daß wir Deutsche
im Gegensatz zu vielen anderen Nationen unsere Entwicklung zur
Nation nicht abgeschlossen haben. Wir sind immer noch nicht ein
Volk in dem Sinne, daß uns in allen unseren Gliedern die Ge-
meinschaft unseres Schicksals bewußt geworden ist. Der Kampf um
die deutsche Volkserhebung ruht nicht auf der Höhe, sondern auf
zwei Fronten: nach innen in der Klärung und Weiterentwicklung
des geistlichen Vorkampfes der nationalen Bewegung auf unser Leben
und geistliches Schicksal, nach außen als Abwehr gegen die ständi-
gen Veruche der anderen Völker, unseren Volksbestand an den Grenz-
ländern des geschlossenen Volksgebietes und in den abgelegenen
Siedlungsgruppen zu verringern. Der Kampf auf beiden Fronten,
drinnen und außen, ist eine Art Stellungskrieg, bei dem mühselig
um scheinbar geringen Geländegewinn bzw. -verlust gerungen wird.

Der Fortschritt des volksdeutschen Gedankens, d. h. die Ueber-
windung der staatsdeutschen Verengung, schien zu-
nächst in der Nachkriegszeit sich zu einer Durchbruchschlacht auf der
ganzen Linie zu gestalten. Das Auslandsdeutschtum wurde zeitweise
sogar eine Art politische Modellsache. Mannigfaltige und geistreiche
Sonderarbeit lehte ein. Verbände und Staat schienen zu wetteifern,
um diesen Durchbruch zu vollenden. Besonders die jüngere Genera-
tion machte sich in ihren aufgeschlossenen Schichten die Idee des
gesamtdeutschen Bewußtseins zu eigen. Ein volksdeutscher
Optimismus regte sich, der unter dem Eindruck einer rührigen Tätig-
keit auf allen Gebieten und zahlloser gelungener Bemühungen und
Kundgebungen einen baldigen Umkehrpunkt in allen Schichten voraus-
sagte. Diese Hoffnung auf eine schnelle Durchdringung des innen-
deutschen Volkes in seinen breiteren Schichten hat sich nicht erfüllt.
Zu groß sind die Massen derer, die teils in einer gewissen Trägheit
des Denkens und der Beharrung, teils in der Beanspruchung durch
ihre eigenen persönlichen Sorgen und Nöte, teils auch in einem
tief eingewurzelten politischen Mißtrauen gegenüber allen Forde-
rungen der Nation sich dem Gedanken der Gesamtverantwortung aller
Deutschen verloten. Hinzu kommt eine gewisse Unsicherheit in den
Kreisen der volksdeutschen Bewegung selbst, die sich erst allmählich
über ihr eigenes Wesen, ihre Ziele und die Ausprägung ihrer Ideo-
logie klar werden mußte. Sonntagsdienst — Werttagsarbeit, auch
wir erfahren täglich ihren Unterfchied!

Das Jahr 1932, das große Krisenjahr, brachte die stärkste Be-
lastungsprobe der jungen volksdeutschen Bewegung. Die außen-
politische Inanspruchnahme der Politik durch die unabsehbar zur
Lösung drängenden Fragen der Tributbereinigung und der Rüstungs-
gleichberechtigung, die auch im Innern alle Anteilnahme auf sich zog,
das fatalistische Anwachsen der Erwerbslosigkeit, das materielle
und geistliche eine Höchstbelastung darstellte und jede andere Sorge zurück-
drängen schien, die radikale parteipolitische Inanspruchnahme ge-
rade der Jugend, alles das mußte sich zunächst hemmend auf die
Weiterentwicklung der volksdeutschen Idee auswirken. Daß die
volksdeutsche Bewegung diese Höchstbelastung des Jahres 1932 aber
bestanden hat und daß sich am Jahresende sogar deutliche
Reichen eines neuen Auftriebs feststellen lassen, ist ein
Beweis dafür, daß der Volksedanke als Bewußtsein der nationalen
Gesamtverantwortung aller Deutschen nach der Tiefe hin durchaus
aufzuweisen hat, was ihm nach der Wirkung ins Breite immer noch
abgeht: die Kraft einer aus der deutschen Entwicklung nicht mehr
fortsunkenden und die Geschichte bestimmenden Idee.

Die starke Politisierung besonders der jüngeren Generation hat
die volksdeutsche Bewegung gezwungen, über ihre bisher vielfach
herrschenden caritativen Ausdrucksformen einer „Betreuung“ aus-
ländischer Volksgenossen hinaus sich auf die Grundbeziehungen zu den
deutschtümlich-politischen Vorkämpfern der Zeit zu begeben. Der Deutsche,
der heute in der volksdeutschen Bewegung steht, ist es in einem
unmittelbar für das Auslandsdeutschtum tätigen Verbands wie dem
VDA, oder in einer Jugendbewegung, studentischen Korporation,
einer Vereinsstelle oder einem arenpolitischen Sonderausschuß des
Gesamtvolkes, will das Gefühl haben, daß er auf seinem Volke
und gerade dort an der Gestaltung des deutschen Volkschicksals und
damit an der deutschen Entscheidung mitarbeitet. Man kann diesen
oder jenen Ausschnitt des deutschen Lebenskampfes, wie er sich als
Auflehnung gegen die widerwärtige Gestaltuna Europas und der Welt
auf allen Fronten zeigt, zeitweise herausheben und für vorbildlich
erklären. Man wird sich aber immer bemühen müssen, daß j. B.
die Gestaltung der europäischen Nationalitätenfrage, sei es durch neue
Rechtsformen des Zusammenlebens verschiedener Völker im Staate
oder, wo es angeht, durch Revision der Grenzlinie, ebenso wichtig
ist wie die endgültige Abgeltung der finanziellen Kriegslasten oder
die Gleichberechtigung in den militärischen Rüstungen. Wenn das
letzte Jahr einen Teil dieser Probleme mehr in den Vordergrund
schob, so werden andere Jahre andere Ausschnitte des Gesamt-
problems hervortreten lassen. Die Hauptfrage ist, daß man die „Aus-
landsdeutschtum“ nicht „gegenüber der innerdeutschen Not“ als eine
Art Kuriosität in ruhiger Ferne ansieht, sondern gerade jetzt
in einem gesamtdeutschen Empfinden die gesamtdeutsche Not, das
heißt die Einheit der Nation in ihrer Not drinnen
und draußen, befreit. Gegen das Jahresende sind deutliche An-
zeichen festzustellen, daß gerade auch in der Jugend sich eine befrei-
liche Enttäuung über die Unfruchtbarkeit der rein innenpolitischen
Einstellung, die eine absolute Vorherrschat der staatischen Neugestal-
tung gegenüber allen anderen Fragen behauptete, geltend macht und
daß eine volksdeutsche Gesamtschau der deutschen Lebens-
entwicklung wieder aufnahmefähigere Herzen findet. Da der Kern
der volksdeutschen Bewegung unverändert die politische Sturm-
melle des Jahres 1932 überstanden hat, ist die Bewegung aus diesem Auf-
bruch radikaler Kräfte überreife zur Selbstprüfung, Vertiefung
und Reife gendigt wurde, scheint sich jetzt mit dem neuen Jahre
die Möglichkeit zu neuem Vorkampf zu bieten. Es bedarf allerdings
der Anspannung aller inneren Energien und äußerer Maßnahmen,
um in neuen erweiterten Formen die wahrscheinlich aus dem rein
innenpolitischen Kampf wieder ausstehenden Kräfte der volks-
deutschen Bewegung, der umfassendsten Idee der deutschen Gemein-
schaft, zuführen und zugleich zu verhindern, daß sie in einer un-
fruchtbareren Phrasologie verendet. Wie gesund die volksdeutsche
Bewegung in ihrem arbeitenden Kern ist, zeigt die Entwicklung des
Vereins für das Deutschtum im Ausland, der allen materiellen
Schwierigkeiten der Zeit zum Trotz immer wieder Erfolge aufzu-
weisen hat, die beweisen, daß der Gedanke dort lebt, wo er in wirk-
samer Form vertreten wird. Nur als Beispiel sei erwähnt, daß die

Der „selbstlose“ Herriot.

Die „herzenswarme Anwaltsrede“ für Oesterreich vor der Kammer.

T. Paris, 30. Dez. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)
Die französische Kammer und der Senat haben kurz vor
Tageschluss noch eine außerordentlich lebhaft und politisch abwech-
slungsreiche Sitzung gehabt. Während der Senat sich mit dem
5-Milliarden-Kredit des Finanzministers Chéron nur nach längerer,
schwerer und verschiedentlich mißtrauischer Debatte abfinden wollte,
hat sich die Kammer den ganzen Tag über mit der Frage herum-
geschlagen, ob die Oesterreich im Lausanneer Abkommen ein-
gewährte Anleihe von Frankreich ratifiziert werden soll oder
nicht.

Die Besonderen von den Rednern der Rechten, und unter anderen
von dem ehemaligen Finanzminister Klainin mit großem
Schwung geführte Campaigne gegen eine Ratifizierung der Anleihe
erreichte in der Nachmittags-Sitzung ihren eigentlichen Höhepunkt.
Obwohl Paul Boncour gegen alle Erwartungen angeklagt
hatte, daß er die Vertrauensfrage für die Annahme des Re-
gierungsbeschlusses ansetzen werde, bestand doch, da die Links-
mehrheit geschlossen zur Regierung hielt, kein Mo-
ment Gefahr für das Kabinett. Nachdem die Redner der Sozial-
republikaner und Radikalen sehr energisch darauf hinge-
wiesen hatten, daß die französische Kammer nicht ein zweites Mal
ihre Unterstützung einer Regierung verweigern könnte, ohne die Kon-
tinuität der französischen Politik zu gefährden und das Vertrauen
der Ausländer in diese Politik sehr gründlich zu schwächen, meldete
sich Herriot zum Wort und hielt eine mehr als einständige, mit großem
Schwung und Pathos gehaltene Rede.

Herriot führte für die Notwendigkeit einer Gewährnung der
Anleihe die Aufrechterhaltung der politischen und wirtschaft-
lichen Unabhängigkeit Oesterreichs an, die im Interesse eines
europäischen Friedens liege, und die keineswegs eine Demu-
tignation für das österreichische Volk bedeute. Frankreich
wolle nicht in die Unabhängigkeit Oesterreichs einreifen. Es
wehre sich aber dagegen, daß Oesterreich ein Bestandteil jenes
Großdeutschlands werde, das eine erste Gefahr für den
Westfrieden bedeute.

Er, Herriot, leugne zwar keineswegs die gemeinsamen geschichtlichen
und kulturellen Bindungen, die zwischen Deutschland und Oesterreich
bestehen, weise aber demgegenüber auf die hohe Stufe der Oester-
reicher in Kultur, Kunst und Musik hin, die zum Wertvollsten ge-
höre, was Europa überhaupt an Kulturgütern besitze.

Heute gehe es nicht um Oesterreich allein, sondern um die
gesamte wirtschaftliche Organisation Europas.
Denn wenn Oesterreichs Finanzwirtschaft zusammenbräche, so seien
alle weiteren Wiederaufbauarbeiten in Mitteleuropa ausfallslos.
Wer heute gegen die Anleihe stimme, erkläre sich gegen den
Westbund.

Herriot schloß dann mit einer geschickten und unerwarteten Wendung,
nämlich mit dem warmen Appell für das österreichische Volk,
das den Krieg nicht wolle und die furchtbaren Leiden der Nach-
kriegszeit mit unerkenntbarem Heroismus ertragen habe. Das
französische Volk sei herzensarmer gegenüber als Gründen der
höhen Vernunft, und deshalb werde Frankreich verstehen, daß die
Kammer sich trotz der eigenen finanziellen Schwierigkeiten dem Not-
wendigen Oesterreichs nicht verschließen, umso mehr, als dieser Notruf eine
Aufforderung zur Völkerverständigung sei. Herriot
erntete minutenlange Ovationen der Linken Mehr-
heit.

Paul Boncour betonte in seiner von der Linken mit riesigem
Beifall aufgenommenen Rede, er sehe sich genötigt, im Hinblick
auf die überragende Bedeutung der außenpolitischen und interna-
tionalen Interessen, die heute auf dem Spiel ständen, die Ver-
trauensfrage für die Ratifizierung des Protokolls einzulegen.
Nach einer längeren technischen Auseinandersetzung über die Bedin-
gungen der französischen Anleihefrage, in deren Verlauf die Rechte

und das rechte Zentrum durch Louis Marin einen neuen Vorstoß
gegen die Vorlage unternahm, wurde schließlich nach achtstün-
diger Debatte das Lausanneer Protokoll von der Kammer mit
352:188 Stimmen bei ungefähr 50 Stimmenthal-
tungen angenommen.

Pariser Kommentar zum deutsch-französischen Zusatzvertrag.

Auch ein französisch-österreichisches Handelsabkommen.

T. Paris, 30. Dez. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.)
Das vor zwei Tagen unterzeichnete Zusatzabkommen zum
deutsch-französischen Handelsvertrag hat in der
französischen Öffentlichkeit eine durchaus wohlwollende Begrüßung
gefunden. Wenn man sich hier auch nicht verhehlt, daß ein großer
Teil des Maximalprogramms, das Frankreich für diese
deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen aufgestellt hat, nicht
erreicht worden ist, so zeigt man sich doch sehr befriedigt darüber,
daß die Berliner Verhandlungen wenigstens die Möglichkeit
geben, die kritische Kündigung des deutsch-französischen Ver-
trags zu umgehen und das für beide Länder wünschenswerte
nach Möglichkeit in dem neuen Abkommen zu retten.

Auf französischer Seite ist man überzeugt, daß das neue Ab-
kommen einem Wendepunkt für die gesamte Handels-
und Wirtschaftspolitik gleichkommt. Man weiß, welche
große Bedeutung französische Wirtschaftstreibe einer möglichst weit-
gehenden Abänderung des bisherigen Handelsvertrags beigemessen
haben, aus der Ueberlegung heraus, daß fast alle Handelsverträge
Frankreichs sich um das deutsch-französische Abkommen vom Jahre
1927 gruppierten und infolge der Reichsbegünstigung und der Tarif-
begünstigung nach diesem Vertrag abhängig geworden sind.

Dementsprechend wird das Hauptgewicht auf französischer Seite
auf die nunmehr wiedergewonnene Tariffreiheit Frank-
reichs gelegt, sowie auf die Tatsache, daß Frankreich die Welt-
begünstigung nunmehr teilweise und nach dem Gegenseitigkeits-
prinzip in seinen Verträgen mit dem Auslande übernehmen kann.
Es ist anzunehmen, daß die französische Regierung sehr bald nun
nach der Regelung der deutsch-französischen Handelsbeziehungen zu
einer grundlegenden Neugestaltung ihrer Wirtschaftsbeziehungen
mit den meisten Ländern schreiten wird. In offiziellen Kreisen
wird schließlich sehr große Bedeutung jenem Teil des Abkommens
beigemessen, der

die Zahlungsbedingungen für den Warenaustausch neu festgelegt
hat. Man gibt sich hier der Hoffnung hin, daß auf Grund dieser
neuen Bestimmungen Frankreich sehr bald keine
Ausfuhr nach Deutschland erheblich wird steigern können.
Ebenso lebhaft begrüßt wird auch die Auflockerung der Devisen-
begünstigung für den deutschen Fremdenverkehr nach
Frankreich.

In Paris haben übrigens in letzter Zeit auch französisch-
österreichische Wirtschaftsbeziehungen stattge-
funden, die von österreichischer Seite vom Leiter der Handels-
vertragsabteilung des Wiener Außenamtes, Ministerialdirektor
Schüller, geführt worden sind.

Das wichtigste Ergebnis dieser Verhandlungen ist in einem
gestern abend unterzeichneten Abkommen niedergelegt,
durch das Frankreich sich verpflichtet, Oesterreich im An-
nehmen eines bestimmten Kontingents eine Präferenz für seine
Holzausfuhr einzuräumen, hingegen mußte Oesterreich in
eine Herabsetzung der Höhe des Holzkontingents einwilligen.
Das Abkommen unterliegt übrigens nicht nur der Ratifizierung
durch das französische Parlament, sondern auch der Zustimmung
des Europa-Ausschusses des Völkerbundes.

Berliner Volksschulen in der Winterzeit der hohen Arbeitslosigkeit und bitteren Wirtschaftsnot 24 000 Mark für die Unterstutzung deutscher Kultureinrichtungen in den an Polen abgetretenen Gebieten aufgebracht haben.

In der deutschen Außenpolitik konnte man zeitweise den Eindruck gewinnen, als ob die Reichsregierung den Forderungen des Nationalitätenproblems nicht mehr die Aufmerksamkeit zuwenden wollte, die z. B. zur Zeit Stresemanns festzustellen war.

ren. Das vergangene Jahr brachte in dieser Beziehung zunächst manche Enttäuschung. Die scheinbare Freigabe der Ukrainer in Genuß ließen nicht nur bei den unmittelbar Beteiligten mangelnde Befürchtungen aufkommen.

Die Aktion gegen die Kommunisten

m. Berlin, 30. Dez. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) In der gesamten Linksprelle wird wegen der Verwarnung einiger Berliner Kommunisten und wegen der Fahentziehung für den Lehmann-Küßbald Kärm geschildert.

Es wird davon gesprochen, daß die kommissarische Preußenregierung sämtlichen Polizeibehörden die Anweisung erteilt habe, mit besonderer Schärfe gegen die Kommunisten vorzugehen.

Die Bolschewisten haben seit einiger Zeit in Westeuropa, namentlich auch in Deutschland eine verstärkte Propaganda getrieben. Sie haben eine ganze Reihe ausländischer Kommunisten über die Grenze geschickt, die hier für den kommunistischen Umsturz Propaganda machen.

Japans Gegner bei den neuen Kämpfen in der Mandschurei.



Marschall Tschangshüliang ist von der chinesischen Zentralregierung mit der Organisation des Widerstandes in der Provinz Jehol beauftragt worden.

Schanghai, 30. Dez. Die letzten chinesischen Berichte aus Mukden und Beijing sprechen von neuen erbitterten Kämpfen der chinesischen Freiwilligen mit den vordringenden Japanern.

Aus Tientsin wird berichtet, daß die Chinesen über den Vormarsch der Japaner stark beunruhigt sind und eine Gefahr auch für Nordchina fürchten.

Russisch-polnisches Luftgefecht.

Ein russisches Flugzeug abgeschossen. — Zwei Tote. Bukarest, 30. Dez. Nach einer Meldung der Grenzwa che in Chotin am Donjeßer zufolge, hat sich vor einigen Tagen an der dreifachen Grenze zwischen Polen, Rußland und Rumänien

auf polnischem Gebiet zwischen polnischen und russischen Flugzeugführern ein kleiner Luftkrieg zugezogen. Eine russische Maschine kam über polnisches Gebiet, wotauf sie von drei polnischen Flugzeugen verfolgt wurde.

Mag Liebermann Vizekanzler des „Pour le Mérite“.

Berlin, 30. Dez. Nach dem Ableben des ersten Vizekanzlers des Ordens „Pour le Mérite“ für Wissenschaften und Künste, Ludwig Hoffmann, ist, wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Förderung der Wissenschaften mitteilt, Prof. Max Liebermann von den Ordensrittern zum ersten Vizekanzler gewählt worden.

Neues aus aller Welt.

Das Weihnachtsfest der kleinen Rosemarie.

m. Berlin, 30. Dez. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die kleine Rosemarie Boddin, die seit dem furchtbaren Verbrechen, das ihre Mutter an ihr beging, im Lazarus-Krankenhaus liegt, und jetzt schon vollkommen wiederhergestellt ist, hat ein Weihnachtsfest erlebt, wie es selbst Kindern sehr reicheren Eltern nicht geboten werden kann.

Den Heiligen Abend verbrachte die Kleine inmitten aller kleinen Kranken bei der großen Weihnachtsfeier für die Kinderklinik. Anlässlich verweidete man irgend eine Besorgzung, damit sich die Kleine ja nicht als interessante Persönlichkeit vorstellt.

Tragischer Tod von Mutter und Kind.

Leipzig, 30. Dez. Die Ehefrau des Schlossers Gottfried befand sich am Donnerstag nachmittag mit ihrem fünf Jahre

alten Töchterchen in der Küche. Plötzlich erlitt Frau Gottfried, die herzleidend war, einen Ohnmachtsanfall in dem Augenblick, als sie den Gaskocher in Brand setzen wollte.

Vom Auto zu Tode gequetscht.

Breslau, 30. Dez. Am Donnerstag nachmittag fuhr auf dem Museumspark ein Lastwagen nach dem Zusammenstoß mit einem Personkraftwagen auf den Bürgersteig und warf zwei an der Straßenbahnhaltestelle wartende Frauen um.

Wahnsinnstakt in der Kirche.

London, 30. Dez. In einer katholischen Kirche in Oxford ereignete sich am Donnerstag ein Vorfall, der großes Aufsehen erregte. Ein junges Mädchen, das vor einem Krippenbild stand, entferte plötzlich zum Entsetzen der Umstehenden das Christkind aus der Krippe und legte ihren Säugling, den sie im Arme trug, an seine Stelle.

Erdbeben vernichtet ein ganzes Dorf.

Mexiko, 30. Dez. Das Dorf Tomatlan in der mexikanischen Provinz Jalisco wurde, wie erit jetzt bekannt wird, am 19. Dezember durch ein verheerendes Erdbeben zerstört. 27 Personen wurden getötet und 50 verwundet.

Ein schwarzer Amokläufer.

Newyork, 30. Dez. Im Fort Huachuca (Arizona) schoß ein amoklaufender schwarzer Infanterist zwei Hauptleute sowie ihre in dem Militärlager lebende Frauen nieder.

Badisches Landestheater:

Ludwig Thoma-Abend.

„Waldfrieden“ — „Die kleinen Verwandten“ „Erster Klasse“.

Ludwig Thoma, der gottbegnadete bayerische Satiriker und Humorist hat einmal gesagt: „Wenn ich Bauern schildere, fahre ich in ihre Haut, denke ihre Gedanken und rede ihre Sprache und bin glücklich, eine Weile alles Andere darüber vergessen zu dürfen.“

Thoma kennt seine bayerischen Landsleute, er ist vertraut mit ihren Sitten und Anschauungen, ihren Lasten und Tugenden, und er kritisiert sie mit beiführender Satire und Ironie, aber nie verlegend, immer lustig und spaßhaft.

Ob Thoma von den Leiden eines Ehemannes erzählt, wie im „Waldfrieden“, ob er, wie in den „Kleinen Verwandten“ Menschen verschiedener „Kategorien“ gegenüberstellt, „Gebildete und Stundierten“ und einfache, urwüchsige Menschen, oder ob er, wie in dem Schwank „Erster Klasse“, eine Diskussion im Eisenbahnabteil schildert zwischen einem Preußen, der die Bayern mit seiner geschäftlichen Kultur beglücken möchte, und bayerischen Dickschädeln, die von dieser Kultur nichts wissen wollen und lieber bei der Methode der Großväter bleiben, ob er Familienverhältnisse kritisiert oder sich über Beamte und Bürger lustig macht oder den „regierenden“ Herrn Landtagsabgeordneten Filker auf die Bühne bringt, immer gibt er unüberkrefliche Situationen und Typen.

Die Aufführung der drei Einakter, die von Ulrich von der Trenck glänzend einstudiert waren, gestaltete sich zu einem großen Lagerfest und einem ebenbürtigen Spielerfolg. Das vollbesetzte Haus lachte nicht mit herzlichem Beifall. Im „Waldfrieden“ leiteten Fritz Herz, der die Hauptrollen in allen drei Stücken spielte, und Hermann Brand vorzügliches, glücklich assistiert von Karl Mehnert und Kelly Rademacher. In den „Kleinen Verwandten“ tritten Paul Gemmecke und Marie Fraendorfer, zwei köstliche Figuren, als regierungsrätliches Ehepaar, Fritz Herz und

Melanie Ermarth als Familie Bonshofer um die Palme, jeder in seiner Art unübertrefflich in Maske, Spiel, Sprache und Mimik. Von Joachim Ernst als verliebtem Großaufmann sah man eine seiner besten Leistungen. Mona Seiling als umhätigste Tochter macht gute Fortschritte. In „Erster Klasse“ schließlich bildeten Paul Rudolf Schulze als großmäuliger Kaufmann aus Preußen, Paul Müller als empfindlicher königlich bayerischer Ministeriatrat, Paul Hiertl als Deponom, in Spiel und Maske überaus originell, und wieder Fritz Herz als Deponom und Landtagsabgeordneter Filker eine lustige Reisegesellschaft. In kleineren Rollen Pola Erwig, Melanie Ermarth, Joachim Ernst, Heinrich Kuhne und Karl Mehnert. Alles klappte vorzüglich, es gab keine einzige Fehlleistung, man durfte sich wundern über die vielen „echten Bayern“. Alle drei Stücke zündeten, das beste aber lag in der Mitte: „Die kleinen Verwandten“ waren der Höhepunkt dieser in jeder Beziehung erfolgreichen Aufführung, die sicher noch viele Liebhaber finden wird.

Badische Kunsthalle.

Ausstellung Mag Slevogt.

Die Ausstellung dieses Toten gehört zum Lebendigen, das deutsche Kunst besitzt. Es wird hier nur ein Teil seines graphischen Werkes gezeigt — aus Privatbesitz eines Fürstlichen Sammlers — aber dieser Teil enthält die ganze Beweglichkeit, Fülle, Heiterkeit und Kühnheit dieses unerschöpflich schaffenden Meisters. Er ist freier und bewegter als Menzel, phantastischer als Liebermann, lieblicher als Corinth, — um diese drei zu nennen, mit denen er sich berührt, aber nie vermischt. Man spürt wohl das Pfälzer Temperament, die süddeutsche Lebensnähe und frische Laune, die sich zu Kunst und Theater hingezogen fühlt, und in das graphische Wert Sinnentfaltung und Genau einzufragen weiß. Selbst Genere roher Kraft, wie der Achill oder der Lederkrumpf sie aufweisen, bekommen etwas göttlich Sieghaftes, das die Wonne der barbarischen Stärke und des brutalen Triumphes vergeißelt, das blutige Gebrüll der Wildheit in Fosaunen, Fanfaren und Zymbellänge überseht.

In den einzelnen Werken ist kaum eine Entwicklung zu erkennen. Es ist immer der alles-könnende Meister, der dem Kleinen wie dem Großen, dem Einfachen wie der geplanten Komposition, dem realistischen wie dem phantastischen Vorwurf vollkommen gerecht wird. Dann und wann steht er dem Geist und dem Strich eines Daumier nahe, oft erinnert er an die Radierkunst Rembrandts, aber schließlich ist er doch er selbst, so wie er sich selber erzogen und gebildet hat. Der literarische Einfluß ist selten, so wie bei Klinger, ungelöst; Slevogt schmilzt ihn in seinen besten Werken völlig um, selbst in denen, die von Literatur, von Dichtung ausgehen. Er hat der Buch-Illustration zu völliger Freiheit und Eigenbewegung verholfen; ob er Homer und Xenophon, ob er den Don Juan oder den Faust vornimmt, ob er die Anmut des Tulliantischen, die Einfachheit eines Grimmischen Märchens, die Schwermut der Passion oder den wighigen Reizfynn des Doid in seiner graphischen Sprache ver-

dolmetst; immer wird alles Anschauung. Unterchied macht gemißtremachen nur das Instrument, auf dem er spielt: das Cello der Kreidelithographie, die Geige der Radierung und die hellen Flötentöne seiner Federlithos. Vom Ionoren und festgefühten breiten Klang geht es in die leichtesten Staffatt und Triller einer tänzerischen Freude am Spiel von Hand und Phantastie. So sind noch seine schätzigsten Gelegenheitsarbeiten, seine Tisch- oder Einladungsarten, voll Reiz, Wis, Bewegung, Laune. (Beispielsweise die Hofenichwanzuppen-Darstellung auf der Karte für Liebermann.) Diese Temperamentsmischung Slevogts macht es begreiflich, daß seine „Symbole der Zeit“, in denen er zu den Vorgängen von 1914 und 1915 Stellung nimmt, weniger Durchschlagkraft besitzen; er war bei seiner Lebenswürdigkeit kein Geber oder Deuter. Seine Welt konnte auch kaum durch Kanonen und Tanks erschütterter werden, sie lag im Lande der Phantastie und Heiterkeit.

Wichtig für die Erkenntnis seines Wertes sind die zahlreichen Entwürfe für Holzschnitte, darunter der Don Juan, die O. Bangertmann dann ausgeführt hat. Die nach- und einführende Kunst des echten Klographen, der ein großer Techniker und hingebender Arbeiter mit feinstem Empfinden sein mußte, ist durch die medonischen Verdienstfertigungsverfahren zum Aussterben verurteilt. Strichsägen, Autotypie und gar Offsetdruck scheinen ihn überflüssig zu machen. Es ist kein geringes Verdienst von Slevogt, daß er hier Arbeit und Ziele gewiesen hat. Er, der so gar nichts Snobistisches an sich hat, der selber ein unendlich schaffensfroher und gewissenhafter Künstler war, ein deutscher Impressionist von höchsten Graden, hat für seinen Teil dem Wort zur Wahrheit verholfen: Genie ist Fleiß. W. E. O.

Eugen Fuchs für Bayreuth verpflichtet. Das frühere Mitglied des Freiburger Staatstheaters, Eugen Fuchs, der jetzt dem Verband der Berliner Staatsoper angehört, ist für die Bayreuther Aufspiele 1933 verpflichtet worden. Er wird in der „Meisterfänger-Aufführung“ den Bedmesser singen, jene Rolle, die auch für sein Berliner Engagement ausschlaggebend war.

Amundsens Hütte gefunden. Ein Fundspruch vom Cap Scheljuskin in Nordibirien von der russischen, bei Raubharn überwinternden Expedition meldet, daß man Amundsens Hütte von der Wand-Expedition gefunden hat. Die Hütte ist 16 Quadratmeter groß, aus Stein gebaut, mit einem Holzdach und Segeltuch darüber gedeckt. Ferner hat man ein Tagebuch gefunden, das von April bis Juni 1919 reicht und von einem der Expeditionsteilnehmer Tessen geführt wurde. Außerdem hat man noch ein norwegisches Frachtsboot und Konierden gefunden. Tessen ist zusammen mit Knutsen auf der Expedition umgekommen, als sie nach der Telegraphenstation am Fluße Jenissei unterwegs waren. Man hat auch die Leiche von Tessen gefunden. — Die Expedition war 1918 von dem nordibirischen Inseln aus unternommen worden mit dem Ziel, mit dem Polarstrom über den Nordpol zu treiben. Nach drei Jahren mußte jedoch der Versuch aufgegeben werden. Die Strömung verlief anders, als man vorausgesetzt hatte.

Namenlose Gräber.

Spionage im Weltkrieg / Von A. Agricola.

III.

Staatsrat Orlov, einer der gefährlichsten Spione und Spionenfänger.

Einer der gefährlichsten Spionenfänger und selbst geübter Spion war der russische Staatsrat Orlov, den der bekannte amerikanische Journalist Knickerbocker 1929 schließlich als Dokumentenfälscher entlarvte. Orlov erinnert in vielem an den berühmtesten Spion des Weltkriegs, Edith Cavell, die die Spionage als Handwerk und einträgliches Geschäft betrieb.

Vor dem Kriege in der Bekämpfung der Revolutionäre tätig, von denen er so manchen an den Galgen lieferte oder nach Sibirien schickte, war er im Kriege an leitender Stelle in der Spionageabwehr tätig. Der Justizmord an dem Oberst Maslojedow ist in erster Linie sein Werk und noch manchen anderen Justizmord hat er auf sein Gewissen. Strappelllos-graunam, in so vielem an den schrecklichen Mörder erinnernd, ist Orlov eine der gefährlichsten Persönlichkeiten des Jahres der letzten Jahre, bis ihn die bolschewistische Revolution hinwegfegte.

Von den bolschewistischen Behörden wie eine Stednadel gefast, gelangt es ihm trotzdem, nicht nur aus seiner Petersburger Wohnung unerkannt zu fliehen, sondern sogar noch die wichtigsten Dokumente bei Seite zu schaffen. Sein Neukeres, wie es der raffinierteste Schauspieler oder Verbrecher nicht besser machen kann, völlig verändernd, taucht er unerkannt im Volk unter und schlägt sich nach abenteuerlichen Wanderungen zu den weißen (antibolschewistischen) Armeen durch, wo man diesen Strappelllos-graunamen und von seinen Feinden so gefürchteten Menschen natürlich mit offenen Armen aufnimmt.

Hier bei den weißen Truppen leitet dann seine Jagd auf die bolschewistischen Spione mit derselben Grausamkeit und Strappelllosigkeit wie einst gegen die Revolutionäre ein. Im Gegensatz zum streng korrekten Vorgehen der deutschen Kriegsgerichte, wird unter seiner Regie so mancher Spion nach unmenslichen Folterungen — worin die Bolschewisten ihm überzogen in seiner Weise nachhaken — ins Jenseits befördert. Kurz nach der Verurteilung Orlovs im Dokumentenfälscherprozess in Berlin sagte mir der amerikanische Journalist Knickerbocker, der ihn entlarvt hatte, sehr treffend wie folgt: „Orlov ist der schrecklichste Mensch, den ich in meinem Leben kennengelernt habe. Er arbeitet für jeden, der ihn bezahlt und lennengelernt habe. Er arbeitet für jeden, den man bezahlt, den man ein bisschen Teufel selbst wäre. Einen Begriff, den man ein bisschen Teufel nennt, gibt es in seinem Vokabular nicht.“

Nachdem Orlov eine zeitlang im Bereich der weißen Armeen zur vollen Zufriedenheit der Führer gewillt war, bitten ihn die Führer, nach Moskau und Petersburg zu gehen, um dort im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Vormarsch der weißen Armeen sich mit den antibolschewistischen Elementen in Verbindung zu setzen, damit diese bei Annäherung der weißen Truppen den Bolschewisten in den Rücken fallen.

Mit einem falschen Paß auf den Namen Orlofski, die äußerliche Erscheinung derart verändert, daß ihn selbst der beste Freund

nicht erkannt hätte, geht Orlov durch die bolschewistische Front nach Petersburg, wo es diesem fast lachhaft raffinierten und strappelllosen Menschen in kurzer Zeit gelingt, nicht nur anfangs Gefängniswärter zu werden, sondern auch bald darauf in der Tscheta — die ihm wie eine Stednadel sucht, um ihn ins Jenseits zu befördern — angestellt zu werden. Selbst mit dem allmächtigen Chef der Tscheta Felix Dzierzinski spricht er, der diesen in ganz Rußland Redbrieffälscher gesucht, Henker der Revolutionäre trotz genauester Personalbeschreibung nicht erkennt. Es klingt zwar wie in einem stichigen Kriminalroman, ist aber trotzdem einwandfrei wahr.

Natürlich war Orlov nicht ohne „Verdienste“ in die Tscheta aufgenommen worden. So mancher „Gegenrevolutionär“, der im Gefängnis saß und sich ihm politisch anvertraut hatte, dürfte daher ins Gras gebissen haben, bis man erst auf den außerordentlichen und „tüchtigen“ Gefängniswärter aufmerksam wurde. Der Fall Orlov ist ein Beweis dafür, daß das Leben manchmal — wenn auch natürlich sehr selten — Figuren schafft, die mit den Helden der Kriminalromane würdig konkurrieren können.

Für vier Seiten arbeitet dieser schreckliche Mensch jetzt, in dessen Augen ein Menschenleben nicht einen Pfennig wert ist, zu gleicher Zeit für die weißen Truppen, denen er Informationen schickt, und für die Tscheta, der er national denkende Russen verrät. Auf beiden Seiten werden auf seine Meldungen hin Menschen hingerichtet und

gefördert. Zu gleicher Zeit tritt er mit dem deutschen und französischen Nachrichtendienst in Petersburg in Verbindung, dem er Informationsmaterial über kommunistische Propaganda in Deutschland und in Frankreich liefert.

Ein außerordentlich einträgliches Geschäft ist dieses Arbeiten für vier feindliche Parteien zu gleicher Zeit für den Staatsrat Orlov. Bis er eines Tages ganz plötzlich aus Petersburg verschwindet — der Boden dürfte ihm allmählich doch zu heiß geworden sein — und beim Stabe der Armee des Generals Denikin wieder auftaucht und sehr wertvolles Material herbeibringt, für die er eben in der Tscheta gearbeitet hatte, verrät.

Wieder muß so mancher ins Gras beißen. Als die weißen Armeen, von den Bolschewisten vernichtend geschlagen, fliehen, flieht auch Orlov und schmuggelt sich nach abenteuerlicher Flucht als Koch bei der russischen Bottschaft in London ein, von wo aus er vermutlich dann wieder für die Bolschewisten arbeitet. Dann taucht er plötzlich in Paris auf, wo er nach außen hin für die russischen Monarchisten arbeitet. Er treibt sich hier bei besonderen Protektion eines Gefinnungsgeoffenen, des gleichfalls strappelllosen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

Doch scheint ihm mit der Zeit in Paris das Tätigkeitsfeld nicht groß genug gewesen zu sein, in Berlin war damals die Spionagezentrale aller Länder der Welt. So wendet sich denn der Staatsrat Orlov nach Berlin, wo er wieder zugleich für mehrere Parteien arbeitet, bis ihn der bekannte amerikanische Journalist Knickerbocker als Schwindler und Dokumentenfälscher entlarvt.

Durch seine jahrelange Arbeit für jeden, der nur zahlt, ist seine Zukunft finanziell gesichert. Daß er eines Tages plötzlich wieder irgendwo auftaucht, ist kaum zu bezweifeln. Dann haben die Henker wieder neue Arbeit. (Fortsetzung folgt.)

Silvesterläuten mit Sindernissen

Von H. W. Gregor.

Wie wir in Feindesland das Kriegsjahr 1917 einläuteten und unter welchen tragischen Begleitumständen, sei hier aus meiner noch frischen Erinnerung wiedergegeben. Es war an der Westfront, wir lagen seit einigen Tagen im Ruhequartier eines französischen Städtchens, das zu nennen, ich mich auch heute noch wohlweislich hüten werde. Vom zuständigen Ortskommandanten, der einen kurzen Weichnachtsurlaub angetreten hatte, war ich mit seiner Stellvertretung betraut worden, was mir blutjungem Leutnant zwar außerordentlich schmeichelt, doch in Anbetracht des lächerlich kleinen Aufgabekreises jedoch keine nennenswerte Mehrarbeit bedeutete. Trotzdem nahm ich es mit meinen Dienstobliegenheiten sehr genau, schickte ich mich doch der Zivilbevölkerung und erit recht dem Bürgermeister gegenüber als Inhaber der höchsten Gewalt, entschlossen, die geringsten Anzeichen feindlicher oder renitentier Haltung mit drakonischen Strafen zu ahnden. Dazu sollte mir indessen — fast möchte ich sagen: leider — keine Gelegenheit gegeben werden. Wieso denn auch? Waren doch alle Unterschiede zwischen Freund und Feind, zwischen Zivil und Militär im Zeichen des Weihnachtsfestes ausgelöscht.

Truppenverschiebungen, neue Ablösungen, nach denen ich in meinem Latendrang lechzte, gab es nicht; an der Luftlinie gerechnet, nur 10 Kilometer entfernten Front, war auch alles ruhig, und es war wohl nicht zu befürchten, daß der Franzmann, ausgerechnet in diesen Tagen, die hinterhältige Beschlebung des Städtchens wieder aufnehmen würde. Vielleicht dürfte ich hoffen, daß ein neuer, großer Sieg, der Fall einer Festung auf dem östlichen Kriegsschauplatz meinen Dienstleifer in Anspruch nahm, daß also Befehlagen der öffentlichen Gebäude, Läuten der Glocken, anzuordnen war. Aber nichts dergleichen ereignete sich.

Ein höherer Offizier unserer Kasino-Runde zeigte mir da einen glücklichen Ausweg aus der Verlegenheit. Er sehe durchaus keinen Grund, meinte er, warum denn nicht auch hier in der Silvesternacht die Glocken geläutet werden sollten. Allgemeine, begeisterte Zustimmung, die aber wohl mehr der verehrten Person des Majors als dem Vorschlag selber galt. Denn gleich darauf wandte sich das Gespräch wieder anderen Dingen zu. Für mich aber war es ein Wink mit dem Zaunpfahl, den ich sogleich verstand und, ohne mir etwas anmerken zu lassen, in die Tat umzusetzen beschloß. Mit einem Wort: es sollte eine Ueberraschung werden.

Den Schlüssel zum Glockenturm hatte ich in dienstlicher Verwahrung. In stedis ich zu mir, als die Zeit des Silvesterpunschens im Kreis der Kameraden gekommen war. Zur Ausführung des Planes dienten mir drei Leute meiner Kompanie, die sich zum Stillschweigen verpflichten mußten. Kurz nach halb zwölf Uhr kahl ich mich unbemerkt aus der frühlichen Runde, nahm die drei in ihrem Quartier auf mich wartenden Helfershelfer in Empfang und kieg mit ihnen — meine Taschenlampe machte den Wegweiser — die enge Wendeltreppe zum Turm empor. Auf halber Höhe, in einer Koje, entdeckten wir die Enden der Glockenstränge, jeder nahm einen in die Fäuste, dann warteten wir mit angehaltenem Atem, bis der Zeiger meiner Uhr das Kommando gab. Und nun aber: „Los!“ Ich selbst hatte mir die größte Glocke, leicht an der Dide des Laues zu erkennen, ausgesucht. Die gereimten Schlupferle aus Schillers „Lied von der Glocke“, die mir jetzt durch den Kopf summten, gingen mit der offenbaren Ungereimtheit meines Beginnes eine so wider-natürliche Ehe ein, daß mir der Schädel davon brumnte. Ober lag es nur an den Glocken, die sich hörbar ädgen an ihren Tragbalken bewegten?

Da — was war das auf einmal? Mein Glockenstrang fühlte sich beim Kiederziehen plötzlich wie gewichtslos an, zugleich aber war ein dumpfes Rumoren vom Glockenstuhl her zu vernehmen, als spukte es da oben. Und wie wir vier uns noch entgeistert angehen haben müssen — in dem gepeinigten Dunkel konnten wir nur gegen-sätzlich unsere schattigen Umrisse erkennen —, kam etwas stürzend und krachend herabgepoltert, durchschlug einen und noch einen Zwischenglied und blieb mit schwerem Aufschlag in unserer Koje liegen.

Von panischem Schrecken erfaßt, hatten wir wie auf Kommando, die Türe fahren lassen und uns in die Fensterstüben gedrückt; war es doch, als ob im nächsten Augenblick der ganze Glockenstuhl auf uns niedersausen würde.

Noch keines Wortes mächtig, züchte ich einen Pfiff durch die Zähne und eilte mit meinen Leuten die Treppe hinunter ins Freie hinaus, wo wir erst mal wieder richtig zu Atem kamen. Alles weitere, das etwa noch kommen würde, wollten wir hier in Ruhe abwarten. Mittlerweile waren auch die kleinen Glocken, nachdem sie, sich selbst überlassen, ausgeschwungen hatten, zum Stillstand gekommen. Ruhe, unheimliche Ruhe, herrschte im ganzen Gebälk.

Da standen wir nun und betrautschlagten, was weiter zu tun sei. Engedent des Fahnenweides, der Mut in allen Dienstobliegenheiten, befaß, erließen wir also nochmals den Turm, um wenigstens die Ursache des Donnergepolters festzustellen. Und was sehen wir? Wie ein zur Straße gebrachtes, gefährliches Ungeheuer lag der schätzungs-werte einen Zentner schwere Klüppel der großen Glocke da, und über uns an der Holzbede klaste ein böses zerplürrtes Loch.

Wenn der auf meinem Kopf gelandet wär“, verluete einer mit Galgenhumor die Situation zu beherrschen. Aber er blieb damit allein — uns anderen hatte es die Rede gründlich verschlagen.

Ob aus der Bevölkerung heraus ein Anschlag auf das Leben deutscher Soldaten geplant oder ob die Glocken auf natürliche Weise schadhaf geworden war, konnte ich nicht mehr in Erfahrung bringen. Am 2. Januar schon wurde unser Regiment auf einen anderen Frontabschnitt abberufen, und somit hatte auch mein eigenmächtiges Silvesterläuten keine weiteren Folgen für mich. Keiner unserer Kasino-Runde hatte zudem etwas läuten hören, und meine drei Mitverwunden mußten mir das Versprechen geben, nicht zu halten. Sie haben es treulich gehalten, soviel ich weiß.

Das fliegende Hotel.

Wie Professor Breuhäus-Düsseldorf den „LZ. 129“ ausstaltet

Das Luftschiff LZ 129 geht seiner Vollendung entgegen. Prof. C. A. Breuhäus, der Architekt, der die „Bremen“ und „Europa“ eingerichtet hat, ist gerade damit beschäftigt, die Innenräume des LZ 129, des größten Luftschiffes der Welt, auszustatten. Ueber den gegenwärtigen Stand der Arbeiten berichtet er unserem Wi-Mitarbeiter wie folgt:

Im Berliner Westen, hoch oben im sechsten Stockwerk eines Neubaus befinden sich die Lehrateliers von Professor Breuhäus, in einer Flut von Licht und Luft und bevölkert von einem eindrucksvollen Aufgebot von Mitarbeitern und Schülern. Man glaubt sich zunächst in ein Kinderparadies versetzt. Seltener Anblick: Puppenstube reißt sich an Puppenstube. Die erwachsenen Menschen beugen sich über winzige Möbelstücke und scheinen zu spielen.

„Spielzeug...! Vielleicht. Aber dieses Spielzeug löst aus bereits zwei Jahre Kopfschmerzen.“ Mit offener Genugtuung stellt dies Professor Breuhäus fest. „Diese Puppenstube sind nämlich die Modelle für das Riesenluftschiff, für den LZ 129. Der Architekt steht gerade hier vor einer eigenartigen Aufgabe. Es ist ihm ein geringer Spielraum gelassen. Hier heißt es zweckmäßig und nochmals zweckmäßig sein, jedes Gramm zuviel ist ein naheliegender Ballast und jede künstlerische Idee muß sich vollkommen dem Grundgedanken der Zweckmäßigkeit unterordnen. Natürlich finde ich gerade diese Aufgabe besonders reizvoll. Denn sie deckt sich mit meinem Grundprinzip, künstlerische Formen unter dem Gesichtspunkt ihres Verwendungszweckes zu schaffen.“

Professor Breuhäus ist ein wahrer Fanatiker dieser Idee. Und es interessiert ihn von diesem Gesichtspunkt aus nicht nur die große Aufgabe, wie etwa eine „Bremen“ einzurichten oder ein Riesenluftschiff, sondern ebenso sehr eine Gabel, die Form eines Mähenbeckers, einer Türklinke oder eines kleinen beschriebenen Gegenstandes, der dem Laien gar nicht ins Auge fällt oder gar problematisch erscheint. „Die Technik stellt an den Künstler immer neue Aufgaben“, erklärt Professor Breuhäus. „Sehen Sie, für den neuen Zeppelin zum Beispiel galt es, ich möchte fast sagen, eine neue Architektur zu schaffen, eine Luftarchitektur. Bei dem letzten Luftschiff stand der Verwendungszweck noch nicht ganz fest. Und so war dort die Tragfläche der wesentliche Teil und die Gondel, man möchte fast sagen, ein Anhängsel. Jetzt ist gerade das Gegenteil der Fall. Es gilt für den Ballastier ein bequemes Reisemittel zu schaffen, das allen Komfort enthält, ohne durch Luxus belastet zu sein.“

Schauen wir uns einmal das „fliegende Hotel“, wie LZ 129 treffend genannt wird, näher an. Es umfaßt eine Grundfläche von 15 mal 25 Meter. In einem Fallreep steigen wir in das „Erdbelag“, das sogenannte A-Deck, ein. Zur rechten eines breiten Mittelganges befinden sich Brausebad und Toiletten, anschließend ein Friseurkabinen — natürlich mit fließendem Kalt- und Warmwasser

— und ein kleines Rauchzimmer. Auf der anderen Seite liegt die Küche, die voll elektrisch betrieben wird, und mit Kühlschränken und den modernsten Haushaltsapparaten ausgestattet ist.

Erst im nächsten Stockwerk, dem sogenannten B-Deck, beginnt die Hauptarbeit des Innenarchitekten. In der Mitte befindet sich eine geräumige Halle von 10 mal 4 Meter. Diese wird einfach gehalten sein und als einzigen Wandschmuck Reisefelder und Graphiten aufweisen. Dem Verwendungszweck entsprechend werden die leichtesten Metallrohrmöbel in diesem Aufenthaltsraum etwas bequemer gehalten sein. Teppiche in freundlichen Farben werden hier eine heimelige Atmosphäre schaffen und die nüchterne Sachlichkeit des Raumes erwärmen. Der auf Backbord langgedehnte Speisesaal, der sich über 15 Meter erstreckt und 4 Meter breit ist, vermag 40 bis 60 Personen gleichzeitig aufzunehmen. Die Einrichtung dieses Raumes, der allem Anschein nach der freundlichste werden wird, weist ein Modell einer seltenen Farbenfreude auf; allerdings ist eine leichte Entschöpfung über das endgültige Aussehen noch nicht gefallen.

Für das Schreib- und Lesezimmer, das sich auf Steuerbord befindet, ist eine Wandbelpannung aus grüner Zeppelinleide vorgesehen. Die Wände sind nicht ganz bis zur Decke gezogen, so daß man nach der Seite nach oben hinaus noch einen Ausblick hat. Vier Schreibpulte und einige Klappstühle werden für die nötige Bequemlichkeit sorgen.

Im übrigen sind Stühle, Tische und die übrigen Einrichtungsgegenstände aus Duraluminium in der heute allgemein verwendeten geschwungenen Rohrform angefertigt. Holz und andere Materialien scheiden für die Möbel wegen des höheren Gewichts vollkommen aus. Auch die 26 ein- bis zweibettigen Kabinen, die sich in vier Reihen erstrecken, sind mit Zeppelinleide mit leicht gemusterten Figuren in allen Farben ausgestattet. Ähnlich wie im D-Zug-Schlafwagen ist in jeder Kabine ein zusammenklappbares Bett aufgestellt, dazu ein Kleiderhaken und ein Kofferplatz vorgesehen.

Die Attraktion wird natürlich der Promenadengang an den Seiten des Schiffes darstellen, der sich in zwei Hälfen von je 15 Meter Länge teilt. Große Fenster, die in einer Linie in die Zeppelinleide überführen, sind schräg nach unten und schräg nach oben gehalten. Ein breites Geländer führt die herrliche Glasfront entlang und gestattet ein bequemes Aufstehen beim Hin- und Hergehen. In kurzen Abständen sind je zwei Seitenfenster in Eisenbahnordnung angebracht. An Wandschmuck nur Landkarten, die die Teilstrecken der Reiseunterwegs zeigen. Auch im B-Deck ist ein Rauchzimmer vorgesehen, das mit seinen Darstellungen des nördlichen und südlichen Sternhimmels eine Art von Planetarium im Kleinen bildet.

Alle Arbeiten hat Professor Breuhäus in enger Föhlung mit den Bauarbeitern des Zepp, Dr. Edder, Dr. Dürr und Dipl.-Ing. Ehrbe durchgeführt. Neben den kleinen Utensilienmodellen sind in Friedrichshafen noch größere Modelle erbaut worden, an denen Reife- und Verlehrsstudien gemacht werden.

Eine Flasche Henkell Trocken
 Sei dir, neues Jahr, geweiht.
 Gib' uns Anlaß zum Frohlocken
 nach so viel Verdrießlichkeit!

HENKELL-SCHOKOLADE
 EBENSO GUT
 ROSEN

Karlsruher Verkehrsprobleme.

Ein Vorschlag zur Besserung der Karlsruher Verkehrsverhältnisse.

Anlässlich der neuen Regelung der Karlsruher Verkehrsordnung hat der Deutsche Auto-Club durch eine Kommission eine Denkschrift ausgearbeitet, in der Vorschläge über die Besserung der Karlsruher Verkehrsverhältnisse gemacht werden. Der umfangreichen Denkschrift entnehmen wir folgende Vorschläge:

Eine rasche Abänderung verlangen die Bestimmungen über die **Partverbote und Partplätze.**

Es soll weder für Hauptverkehrswege, noch für die Verkehrsstraßen I. Ordnung ganz allgemein das Parken verboten werden. Partverbote sollen nur zurückhaltend erlassen werden. Je weniger verboten wird, desto reibungsloser widelt sich der Verkehr ab. Man muß nach Möglichkeit durch Erziehung die Fahrer zum Parken an geeigneten Stellen unter Berücksichtigung auf den übrigen Verkehr veranlassen. Das geschieht vor allem durch Schaffung bequemer Partplätze wie bisher. Dabei kommt es auf bequeme Anfahrten an. Partplätze, die zum Anfahren erst Umfahrten verlangen, sind nicht beliebt. Anstatt der gänzlichen Partverbote werden zeitliche Parkbeschränkungen empfohlen. Auch wenn sie in der Praxis nicht genau zu überwachen sind, so haben sie doch eine gute erzieherische Wirkung. Der vernünftige, ortsanwärtige Fahrer wird derartige Parkbeschränkungen beachten. Bei Bestimmung der Partplätze ist auf den Hausbesitz, insbesondere auf die Läden Rücksicht zu nehmen und nicht durch einseitige Bestimmung ständiger Partplätze den an dieser Stelle befindlichen Hausbesitz zu entwerten.

In der Karlsruher Straße, nördlich der Kaiserstraße, wären Part- und Drostenhalteplätze zu veranlassen. Der Drostenhalteplatz soll zum Partplatz werden mit Aufstellung in Richtung Kaiserstraße-Stephanienstraße. Der seitliche Partplatz in umgekehrter Richtung erweitert sich ungewöhnlich, weil auf diese Weise die Fahrer, die vom Bahnhof oder von der Kaiserstraße auf beiden Seiten kommen, gezwungen werden, erst durch die Douglasstraße nach der Akademiestraße zu fahren und daher ihren Wagen auf der Kaiserstraße stehen lassen. Durch die vorgeschlagene Regelung wird außerdem vermieden, daß die Drosten bei der Abfahrt links abfahren. Es wird auf diese Weise auch erreicht, daß die parkenden Autos jeweils in ihrer Fahrtrichtung auf der gleichen Seite halten und abfahren. Eine Benachteiligung der Drosten durch die Verlegung des Drostenhalteplatzes befürchten wir nicht.

Bevorzugt wurde der gebührenpflichtige Partplatz auf dem **Ludwigsplatz.**

Trotzdem wird die Beibehaltung gebührenpflichtiger Partplätze an und für sich als zweckmäßig bezeichnet. Das Publikum sollte aber nicht indirekt gezwungen werden, diese Partplätze zu benutzen. Es müßten also gebührenfreie und gebührenpflichtige Partplätze möglichst beieinander gegeben sein. Der gebührenpflichtige Partplatz auf dem Ludwigsplatz vor dem „Krotodil“ sollte als gewöhnlicher Partplatz erklärt, und als gebührenpflichtiger Platz der Stephanienstraße auf der Nordseite gegenüber dem Postkassendamm eingerichtet werden. Dieser hat übrigens den Vorteil, daß er im Sommer schattigen Aufenthalt gewährt. Außerdem wird empfohlen, einen weiteren Partplatz auf dem östlichen Ludwigsplatz vor dem Gartnerischen Geschäft einzurichten.

Das Parken in den Nebenstraßen zwischen Kaiserstraße und Zirkel.

Hier wird empfohlen, für die Waldhornstraße, Kronenstraße und Adlerstraße keinerlei Regelung zu treffen. Dagegen wird dringend empfohlen, die Aufstellung irgendwelcher Fahrzeuge in der Ritterstraße zwischen Kaiserstraße und Zirkel allgemein zu verbieten mit Ausnahme für die Umladung von Lieferfahrzeugen für die Anlieger.

Für die Karlsruher Straße zwischen Kaiserstraße und Zirkel wird ebenfalls die gleiche Regelung empfohlen. Für die Waldstraße, Herrenstraße und Kreuzstraße, und zwar für die Waldstraße von der Kaiserstraße bis zum Schloßplatz, für die übrigen Straßen nur zwischen Kaiserstraße und Zirkel soll vor der Einrichtung besonderer Partplätze abgesehen und es der Entscheidung im einzelnen Fall überlassen werden, ob die Aufstellung von Fahrzeugen im Hinblick auf die mögliche Verkehrsbehinderung zulässig ist.

Dagegen wird empfohlen, eine Regelung dahin zu treffen, daß in diesen Straßen an geraden Kalendertagen die Aufstellung von Fahrzeugen nur auf der Seite der geraden, an ungeraden Tagen der ungeraden Hausnummern zulässig ist. Diese Regelung habe sich nicht nur im Ausland (Paris), sondern auch in Stuttgart, Wiesbaden und Heidelberg schon sehr bewährt. Zu diesem Vorschlag gab Veranlassung, daß man auf die Belange des Hausbesitzes und der anliegenden Ladengeschäfte Rücksicht nehmen muß. Von den Ladenbesitzern der Waldstraße laufen zahlreiche Klagen ein, weil ihre Geschäfte und der Grundbesitz durch die einseitige Aufstellung aller Fahrzeuge entwertet wird. Wenn auch jeder einzelne zur Ermöglichung eines Verkehrs Opfer bringen muß, so muß doch versucht werden, diese Opfer nicht einseitig aufzuwerfen.

Für die Nebenstraßen südlich der Kaiserstraße zwischen Kaiser- und Erbprinzenstraße, nämlich Wald-, Herren-, Ritter-, Lamm- und Adlerstraße usw. wird empfohlen, von irgendwelchen Vorschriften abzuweichen und es der Entscheidung im einzelnen Fall zu überlassen, ob das Parken erlaubt ist.

Im Zirkel, bei dem heute lediglich die Nordseite zwischen Kreuz- und Waldstraße zur Aufstellung von Fahrzeugen verboten ist, soll von der Waldstraße bis zur Waldhornstraße auf beiden Seiten die Aufstellung von Fahrzeugen verboten werden. Der Zirkel ist eine verhältnismäßig schmale Straße, die zudem bei nassem Wetter durch den Abfall sehr glatt ist. Auch wenn der Zirkel nicht als Fernverkehrsstraße erklärt wird, so steht doch fest, daß er auch von dem örtlichen Verkehr sehr gerne als Umgehungsstraße und als Durchgangsstraße nach der Weststadt benutzt wird. Außerdem befinden sich im Zirkel die Handelsschule, die B. Amtenbank, die Presse, Tagblatt usw. Er wird auch gerne von Radfahrern benutzt. Ferner dient die Schaffung freier Durchfahrt durch den Zirkel durch ein Partverbot auch einer gewissen Entlastung der Kaiserstraße. Der Fahrer, der weiß, daß er durch den Zirkel in flottem Tempo ungehindert durch parkende Fahrzeuge durchfahren kann, wird sich eher entschließen, von der Kaiserstraße wegzubleiben.

Die Verkehrsverhältnisse am Marktplatz.

Hier ist man der Meinung, daß sowohl der Drostenhalteplatz, wie auch der Partplatz vor dem Handelshof unglücklich angelegt sind. Die Fahrzeuge, die sich zum Halten quer aufstellen, führen den Verkehr und werden selber gefährdet. Außerdem ist der Part-

platz vor dem Handelshof zu klein. Eine Verbesserung ohne bauliche Veränderungen ist nicht möglich.

In den Nebenstraßen südlich der Kaiserstraße, zwischen Marktplatz und Durlacher Tor sollte, mit Ausnahme der Zähringerstraße von irgendwelchen Vorschriften abgesehen werden.

In der Zähringerstraße sollte, abwechselnd das Parken auf einer Seite der Straße verboten werden, analog dem obigen Vorschlag für die Wald-, Herren- und Kreuzstraße.

In der Hebelstraße wird die Beibehaltung des seitlichen Partplatzes empfohlen, doch sollte die Bestimmung gestrichen werden, wonach gegenüber dem Bezirksamt das Parken nur an Sonntagen und Vertagnachmittagen erfolgen kann. Weiter wird es für zweckmäßig gehalten, auch die nördliche Seite der Hebelstraße, zwischen Marktplatz und Kreuzstraße in Aufstellungsrichtung nach der Kreuzstraße als Partplatz zu bestimmen, trotzdem die Anfahrt links erfolgen muß. Keine Bedenken bestehen dagegen, weil die Hebelstraße keine Durchgangsstraße ist, und weil Partplätze erfahrungsgemäß nur dann benutzt werden, wenn bequem an sie heranzufahren werden kann.

Für die Karlsruher Straße wird keine Änderung des gegenwärtigen Zustandes empfohlen.

Beibehalten werden soll der Partplatz auf der nördlichen Fahrbahn der Karlsruher Straße, früher Lindenstraße beim Hotel Germania, ferner der Partplatz in der Hans-Thomastraße. Es wird jedoch empfohlen, diesen Partplatz, der seitlich nur zwischen Wald- und Akademiestraße besteht, zu verlagern bis zur Stefanienstraße, da die bei Gericht anfahren Autos schon seither dort zu halten pflegen und auf diese Weise die Akademiestraße, die an Gerichtstagen durch Partten sehr beansprucht wird, entlastet wird.

Die Kaiserstraße.

Es ist zu fragen, ob die Kaiserstraße für Parken ganz zu verbieten ist. Auf der einen Seite steht die Meinung der Geschäftsleute, die der Ansicht sind, daß die Kaiserstraße keine Schnellverkehrsstraße ist. Die Kaiserstraße sei dazu da, damit die Geschäfte auf der Kaiserstraße aufgeschützt werden. Es soll den Kraftfahrern, die auf der Kaiserstraße Geschäfte besorgen wollen, das auch ermöglicht werden. Andere wieder sind der Meinung, daß die Verkehrsverhältnisse auf der Kaiserstraße, vor allen Dingen insolge des kurzen Zwischen-

Die Eichhörnchen im Nymphengarten.

Ein Tieridyll.

Im Nymphengarten haben sich, wie schon gemeldet, Eichhörnchen, denen anscheinend die Wohltätigkeit der lieben Karlsruher Bürger zu Ohren gekommen ist, häuslich niedergelassen. Im Wald ist es ja zur Winterszeit einladend und das Futter so knapp.

Den beiden rotbraunen Geßellen gefällt es auch gut im neuen Heim. Munter hüpfen sie auf den kahlen Bäumen umher. Manchmal lassen sie sich auch auf dem Boden blicken. Wie sie eben Laune haben. Schein sind sie aber nicht und wer in den Morgenstunden durch den Nymphengarten schreitet, kann sogar schauen, wie sie sich füttern lassen.

So auch heute morgen. Ein altes Mütterlein, mit zwei allerliebsten Entleindern, stand am Wege, in der rechten Hand eiliche Nüsse und lockte die Tiere vom Baum herunter. Sie hatte zwar ihre liebe Not mit ihnen, denn die Ansammlung der Menschen war heute ausnahmsweise größer wie sonst. Und das machte die Tiere ein wenig stutzig.

Zwei Meter über dem Erdboden hingen sie am Baumstamm, mit dem Kopf nach unten, und wedelten vergnügt mit dem buschigen Schwanz.

„Komm, Hansel, komm“, lockte indessen das alte Mütterlein und hielt den beiden Nüsse hin.

Da, eines kletterte vollends vom Baum. Nun sah es auf dem Boden. Neugier einmal nach rechts, dann nach links.

Ein Passant mit einem Fotoapparat, der wohl auf diesen Augenblick gemartet, nickte lächelnd, so, als wollte er sagen: „Schön so“, und knippte. Das Mütterlein aber, war dem Tier eine Nuß zu. Hastemal schnappte der Rotfuß danach und kletterte wieder flugs auf den Baum.

Wir aber standen unten am Weg und lächelten in die Höhe. Ein leises Ryaden veränderte uns dann, daß die beiden rotbraunen Geßellen nun eine gemütliche Mahlzeit hielten.

Und jetzt möchten wir nur noch hoffen, daß nicht eines Tages ein böswilliger Mensch im Nymphengarten erschwindelt und den pflanzlichen Tieren nachstellt. Den Nymphengartenbesuchern sind sie ja schon liebe Freunde, die man nicht mehr in seinem Tageslauf vermissen will. Das Spiel der rotbraunen Geßellen ist ja auch zu lieblich. Man hat keine helle Freude an ihnen.

An alle möchte ich deshalb die Mahnung richten: Schont die Eichhörnchen im Nymphengarten. Füttert sie. Aber auch die anderen Tiere. Es ist ja Winter und nicht nur Menschenbrüder, sondern auch die Tiere leiden in dieser Jahreszeit Not. Deshalb füttert die Tiere:

Ihr dürft nur, tut Ihr da und dort
Luftwandelnd Euch bewegen.
In einem windgeschützten Ort
Ein bißchen Futter legen. Arthur Schuy.

§ Kellerbrand. In einem Keller in der Waldhornstraße entstand Donnerstagabend aus bis jetzt noch ungeklärter Ursache ein Brand. Das Feuer, das bereits Brennstoffvorräte ergriffen hatte, konnte in kurzer Zeit durch die Berufsfeuerwehr gelöscht werden.

§ Tierquälerei. Ein auswärtiger Fuhrmann wird angezeigt, weil er in der Weststadt sein Pferd durch Peitschenhiebe roh mißhandelte.

§ Festgenommene Fahrraddiebe. Am Donnerstag hat die Kriminalpolizei 4 Personen wegen verschiedener Fahrraddiebstähle festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert.

A Silvester im „Schloß-Hotel“. Wie die Zeitung des „Schloß-Hotels“ mitteilt, wird sich am Silvester-Abend eine muntere Soire von Gästen in den festlichen Räumen des Hotels einstellend geben, um unter festlichen Klängen der Kavalle Millet und originellen Tanzstücken des Tänzerpaars Allegri das alte Jahr zu beschließen. Am Neujahrstag findet Tanz- und Gesellschafts-Abend mit Tanz statt.

Der Karlsruher Turnverein 1846 veranstaltet am Samstag, 31. Dezember, abends 8.30 Uhr, in den Sälen der Eintracht seinen diesjährigen Silvester-Ball mit musikalischen, geselligen und tänzerischen Darbietungen. Diese Veranstaltung vertritt mit ihrem familiären Programm sehr genügend zu werden.

raumes zwischen Gleise und Gehweg, wenn sehr viele Fahrzeuge parken, derartig beengt sind, daß im Interesse einer glatten Abwicklung das Parken auf der Kaiserstraße ganz verboten werden sollte.

Als Zwischenlösung käme noch eine zeitweise Beschränkung des Parkens in Frage in der Weise, daß der Aufenthalt nur auf die Dauer von 20 Minuten restatet wäre.

Allgemein ist die Meinung, daß sich ein allgemeines Partverbot für die Kaiserstraße nicht empfiehlt. Es sprechen hierbei Rücksichten auf die Geschäftshäuser, auf fremde Geschäftsreisende oder sonst durchfahrende Fremde mit. Außerdem sind die Verkehrsverhältnisse auf der Kaiserstraße nicht derartig, daß das Parken allgemein verboten werden müßte.

Die Beibehaltung des Partverbots in der Erbprinzenstraße zwischen Karl- und Herrenstraße, ebenso in der Karlsruher Straße 50 Meter nördlich des Etklinger Tors wird empfohlen. An Markttagen soll die Aufstellung von Fahrzeugen irrend welcher Art auf der nördlichen Seite der Karlsruher Straße zwischen Karlsruherstraße und Mendelssohnplatz verboten und die Marktbefucher angewiesen werden, die Weidingerstraße und die Blantenhornstraße zur Aufstellung der Fahrzeuge zu benutzen.

Hauptverkehrswege.

Durch die neue Kraftfahrgeordnetung ist bestimmt, daß Hauptverkehrswege künftig neben den Straßen mit Schienengleisen in geschlossenen Ortsteilen nur solche Wege sind, 1. die als Fernverkehrswege bezeichnet sind, 2. die als Hauptverkehrswege bestimmt und gekennzeichnet sind, 3. die als Verkehrsstraßen erster Ordnung bestimmt und gekennzeichnet sind.

Neben diesen Fernverkehrsstraßen wird sich aber künftig noch eine weitere, in der Kraftfahrgeordnetung nicht vorgegebene Klasse von Straßen notwendig zeigen, nämlich Durchgangsstraßen, die, ohne numerierte Fernverkehrsstraßen zu sein, bestimmt sind, den Durchgangsverkehr zwischen zwei gewöhnlichen Fernverbindungen durchzuführen. Diese Durchgangsstraßen sind für Karlsruhe deshalb weiterhin notwendig, weil lediglich zwei von den durch Karlsruhe durchziehenden Fernstraßen zugleich Fernverkehrsstraßen im juristischen Sinne sind.

Das dringendste Problem ist zunächst

die Bestimmung und Markierung dieser Fernverkehrsstraßen durch Anbringung des Nummernschildes und die Bestimmung und Markierung derartiger gewöhnlicher Durchgangsstraßen. Obwohl nach dem Wortlaut und Sinn des Gesetzes eine Bestimmung der Straßen, die Fernverkehrsstraßen oder Durchgangsstraßen im geschlossenen Ortsteil werden sollen, durch die Straßenpolizeiordnung nicht notwendig ist, obwohl die Bezeichnung außerhalb einer formellen ortspolizeilichen Vorschrift erfolgen kann, dürfte es doch zur Klarstellung zweckmäßig sein, wenn die Bezeichnung der Fernverkehrsstraßen im Rahmen einer formellen ortspolizeilichen Vorschrift, also durch Ergänzung der StVO, erfolgt.

Am wichtigsten wäre die Schaffung einer Bestimmung über die Anbringung des Nummernschildes und die Bestimmung und Markierung derartiger gewöhnlicher Durchgangsstraßen. Obwohl nach dem Wortlaut und Sinn des Gesetzes eine Bestimmung der Straßen, die Fernverkehrsstraßen oder Durchgangsstraßen im geschlossenen Ortsteil werden sollen, durch die Straßenpolizeiordnung nicht notwendig ist, obwohl die Bezeichnung außerhalb einer formellen ortspolizeilichen Vorschrift erfolgen kann, dürfte es doch zur Klarstellung zweckmäßig sein, wenn die Bezeichnung der Fernverkehrsstraßen im Rahmen einer formellen ortspolizeilichen Vorschrift, also durch Ergänzung der StVO, erfolgt.

Am wichtigsten wäre die Schaffung einer Bestimmung über die Anbringung des Nummernschildes und die Bestimmung und Markierung derartiger gewöhnlicher Durchgangsstraßen. Obwohl nach dem Wortlaut und Sinn des Gesetzes eine Bestimmung der Straßen, die Fernverkehrsstraßen oder Durchgangsstraßen im geschlossenen Ortsteil werden sollen, durch die Straßenpolizeiordnung nicht notwendig ist, obwohl die Bezeichnung außerhalb einer formellen ortspolizeilichen Vorschrift erfolgen kann, dürfte es doch zur Klarstellung zweckmäßig sein, wenn die Bezeichnung der Fernverkehrsstraßen im Rahmen einer formellen ortspolizeilichen Vorschrift, also durch Ergänzung der StVO, erfolgt.

Im Anschluß an diese Vorschläge enthält die Denkschrift weitere Anregungen über die Regelung des Verkehrs in den Fernverkehrsstraßen.

Im allgemeinen wird in der Denkschrift die Auffassung vertreten, die Straßenpolizeiordnung möglichst kurz zu fassen und so wenig als möglich vorzuschreiben.

Für Silvester!

KONDITIONEIN UND KAFFEE
Friedrich Nagel

Waldstr. 41-45, nächst der Kaiserstr., Telefon 699

empfiehlt für Silvester
feinste Berliner Pfannkuchen, Punschkrapfen,
Dresdener Stollen, Gansleber-Pasteten,
verschiedene Punscheszenen

Zu Silvester:

Weiße- u. Rotweine - Sekt
Zu Silvester besonders geeignet
Ingelheimer Waldotter Morea
Meine Spezialität:
Roth's Burgunderpunsch
1/2 Fl. 4.80 1/2 Fl. 2.65
Arrak und Rum
Selner-Punsche, Liköre
Scherzartikel
Feuerwerkskörper



Für Silvester: Scherzartikel, Gesellschaftsspiele,
C. Garbrecht, Inh. C. Vohl, Kaiserstraße 193

Alkoholfreie Weine, Punsch, Heißgetränk, Gebäck
Reformhaus Neubert KARLSTRASSE 29a

Zu Silvester: Kalte Küche



Mayonnaise, Anchovis- u. Sardellenpaste
Echte Holl. Sardellen 1/4 Pfd. 25.-
Oeisardinen große Dose 30.-
Räucherjachs I. D., Krabben
EIER aus eigener Farm
Gänseleberterrinen
Gänseleberpains

Fst. Thür. Wurstwaren
Lachsichinken, Schinken
gekocht
Schweinskopf I. Gelee 1/4 Pfd. 20.-
Ahrberg-Sülze . . . 1/4 Pfund 12.-
Heringssalat . . . 1/4 Pfund 15.-
Fleischsalat . . . 1/4 Pfund 15.-
Ochsenmaulsalat . . Dose 38.-

Süßbäcklinge, Lachsheringe, Sprotten
Seelachs geräuchert . Pfund 36.-
Seeaal geräuchert . . . Pfund 55.-

Aus eig. Fabrikation:
**Gewürz-
gurken**
3 Stück 20.-

Dessertkäse Schachtel von 10.- an
Edamer, Schweizer, Münster, Romadur
Allerist. Tafel- u. Teebutter stets frisch
.. und Rabattmarken

PFANNKUCH

Badische Chronik

Freitag, den 30. Dezember 1932.

Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 610.

Die Todnauer Hütte abgebrannt.

Vermutlich Brandstiftung durch Dritte. — Trauer bei den Schwarzwaldfreunden.

Todnau, 30. Dezember. Heute in aller Frühe ist die als Stützpunkt der Wanderer und Skifahrer bekannte Todnauer-Hütte durch Feuer vernichtet worden. Den Flammen fiel das ganze Wohnhaus zum Opfer. Nur die Betten und ein Teil der Möbel konnten gerettet werden, so daß dem Besizer, der, wie wir hören, nur zum Teil versichert ist, ein erheblicher Schaden entstanden ist.

Zu der Einäscherung der Todnauer-Hütte erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Heute früh gegen 5 Uhr wurde das Feuer von der Familie des Hüttenwarts Wagemer bemerkt. Da das Haus ein Holzhaus ist und das Feuer deshalb rasch um sich griff, mußten sich die Familienmitglieder in höchster Eile in Sicherheit bringen und konnten nur das Notdürftigste retten. Zur Zeit des Brandes waren noch 3 Gäste in dem Hause anwesend, die sich ebenfalls in das Freie retten konnten und weder persönlich noch sachlich Schaden erlitten haben.

Der Brand hat im unteren Teil des Wohnhauses seinen Ausgang genommen. Man vermutet Brandstiftung, hat jedoch zunächst noch keine weiteren Anhaltspunkte zur Verfügung. Das Grundstück noch keine weiteren Anhaltspunkte zur Verfügung. Das Grundstück noch keine weiteren Anhaltspunkte zur Verfügung.

Gegen 7 Uhr traf die Todnauer Feuerwehr und der Todnauer Bürgermeister an der Brandstelle ein. Erst gegen 8 Uhr konnte aber das Feuer als gelöscht betrachtet werden. Die Todnauer-Hütte an der Route zwischen Feldberg-Belchen und Schwanstein, 10 Minuten südlich vom Feldbergort gelegen, ist allen badischen Touristen und Skisportlern als geeigneter Stützpunkt im Feldberggebiet bestens bekannt.

Die abgebrannte Hütte, die auf einer Höhe von 1321 Metern unmittelbar am Fuße des unbewaldeten Turmgipfels liegt, gehört zu den bekanntesten Wandererhütten des Schwarzwaldes überhaupt. Sie bietet Unterkunft für etwa 30 Personen. Die Hütte ist Eigentum der Stadtgemeinde Todnau und wird seit 30 Jahren von den Eheleuten Louis Wagemer bewirtschaftet. Schon im Jahre 1906 wurde die Hütte ein Opfer der Flammen. Für eine Brandstiftung durch Dritte spricht der Umstand, daß im Schnee vom Hause wegführende Einzelspuren festgestellt wurden. Verbrannt bzw. vernichtet

find auch die sehr erheblichen Weinvorräte des Hüttenwarts, etwa 3000 Liter.

Allen Feldbergbesuchern, besonders dem munteren Junggenossen des flinken Ski, war die Todnauer Hütte wohl bekannt und vertraut gewesen. Wie oft war man schon vom Feldbergort in launender Fahrt schnurgerade zu ihr hinuntergefahren, oft aber auch bei sehr reichlicher Schneelage mit den Brettle bis auf das Riesendach des großen Viehstalles geraten und auch manchemal auf der anderen Seite unfruchtlich hinuntergepurzelt. In schneereichen Wintern mußte man von der Wirtschaft bis zum Viehstall einen Gang graben und mit Brettern abstützen, damit man zum Vieh gelangen und für es sorgen konnte. Beim Hüttenwart Wagemer und seiner tüchtigen Frau, die das Stübchen immer sorgsam behüteten und bewirtschafteten, haben viele bei frohem Lied „Stübchenwägen Auslese“ und beim Klang der lustigen unversehrten Stunden erlebt. Mit den guten Wägenrenten ist jetzt manch Skiläuferberg von Trauer erfüllt, denn dort oben am Südhang des Feldbergs, wo fast immer der Alpen Pracht herüber schaut, ist mit der Todnauer Hütte ein altes Stück Schwarzwaldidylle vernichtet, und man darf hoffen, daß sie in gleicher Einfachheit wiedererstanden möge.

Einbruch in ein Caritas-Jugendheim.

Feldberg, 30. Dez. In der vergangenen Nacht gegen 11 Uhr drangen unbekannte Täter in das Büro des Caritas-Jugendheimes ein und raubten dort etwa 1000 Mark, in der Hauptsache für den 1. Januar bereitgelegte Lohngehälter, weiter fielen den Dieben etwa 500 RM. Dehobgelber in die Hände, die von 70 Jugendlichen, die zurzeit im Heim einem Situations obliegen, hinterlegt worden waren. Von den Tätern fehlt jede Spur. Man muß jedoch annehmen, daß sie mit den Verhältnissen vertraut gewesen sind und insbesondere damit gerechnet haben, bei ihrem Einbruch erhebliche Gelber vorzufinden.

Inwieweit ein Zusammenhang zwischen dem Einbruch und dem wenige Stunden darauf ausbrechenden Brand in der Todnauer Hütte besteht, kann noch nicht gesagt werden, jedoch ist man bei den Bewohnern des Feldberges davon überzeugt, daß der eventuelle Brandstifter und der Einbrecher identisch sind.

Neue Lokomotiven für die Höllentalbahn.

Tiibitz, 29. Dez. Gestern vormittag ist eine neue Tenderlokomotive der Einheitsbauart 85 der Deutschen Reichsbahn durch den Karlsruher Hauptbahnhof in Richtung Offenburg gefahren. Sie ist die schwerste Tenderlokomotive der Deutschen Reichsbahn und dazu bestimmt, die Zahnradlokomotiven der Höllentalbahn und damit den teuren und schwerfälligen Zahnradbetrieb durch Reibungsbetrieb zu ersetzen, die bisher möglichen Fahrgeschwindigkeiten zu erhöhen und die Fahrzeiten zwischen Freiburg und Neustadt wesentlich zu kürzen. Für den Reibungsbetrieb der Höllentalbahn sind 10 Lokomotiven der Bauart 85 nötig, die von der Lokomotivfabrik Henschel in Kassel geliefert werden und die insgesamt 2.020.000 RM. kosten. Die neue Lokomotive wird in der Lage sein, auf der Strecke Freiburg-Hirschsprung Züge bis zu 300 t und auf der bisherigen Zahnstangenstrecke bis 180 t ohne Nachschub mit weitestlich erhöhten Fahrgeschwindigkeiten zu befördern, so daß der Nachschub nur für Züge über 180 t auf der Steilstrecke übrig bleibt.

Leider können die Lokomotiven nicht sofort eingesetzt werden. Die ungünstige Finanzlage der Reichsbahn hat es nicht ermöglichen lassen, die Verstärkung des Oberbaues und der Brücken, wie beabsichtigt, so zu beschleunigen, daß der neue Betrieb im Frühjahr 1933 aufgenommen werden kann. So wie die Verhältnisse liegen, wird es wohl Herbst werden, bis die erforderlichen Arbeiten an Gleisen und Brücken durchgeführt sind. Die Reichsbahndirektion steht sich deshalb gezwungen, die neuen Lokomotiven zunächst auf der Schwarzwaldbahn zur Beförderung schwerer Güterzüge zwischen Offenburg und Singen zu verwenden.

Die Klagen der oberrheinischen Kanalschiffer.

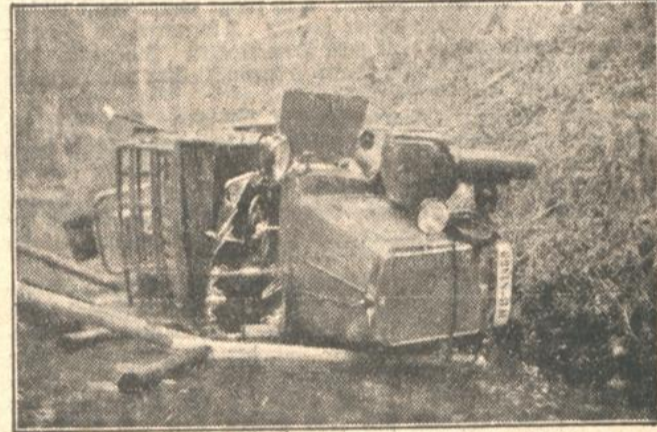
Freiburg, 29. Dez. In der hier abgehaltenen Generalversammlung des Oberrheinischen Kanalschifferverbandes berichtete der Vorsitzende über die im abgelaufenen Jahre unternommenen Schritte zwecks Herbeiführung einer gerechten Entschädigung für die beim Kregsausbruch und beim Wasserversagen in Frankreich und Belgien zurückgelassenen Fahrzeuge. Behaftetes Erkennen löste die Mitteilung aus, daß sich die Reichsregierung immer noch hartnäckig weigere, den Kanalschiffern an Oberrhein die vertraglich festgelegte Gleichberechtigung hinsichtlich der Entschädigung für Schiffkörper und Schiffsinventar gegenüber den Großschiffereien zuzugestehen. Der Bericht dankt den heimatlischen Regierungsstellen für die bis jetzt unternommenen Schritte zu Gunsten der berechtigten Forderungen der Kanalschiffer am Oberrhein und erhebt für 1933 kraftvollen Bestand in dem ungleichen Kampf, den dieselben aus Gründen der Selbsterhaltung zu führen gezwungen sind. Mit Befriedigung der Rechtsansprüche der oberrheinischen Kanalschiffer wäre auch ein Stück bitterster Grenzlandnot beseitigt.

Eingemeindung im Fohgenwald.

Wolpadingen b. St. Blasien, 29. Dezember. Der Bezirksrat hat in seiner letzten Sitzung die Vereinigung der Orte Wolpadingen, Finkertingen, Fröhd und Hierholz zu einer einfachen Gemeinde Wolpadingen befürwortet. Damit dürfte die Vereinigung der Orte Wirklichkeit werden. Die neue Gemeinde zählt dann 270 Einwohner und hat eine Gemeindegrenze von rund 1040 Hektar. Der Vereinigung wird größtenteils keine große Liebe entgegengebracht. Nur ungern verlieren die einzelnen Orte ihre Selbstständigkeit. Das hat seinen Grund nicht nur in der bekannt gewordenen Hartnäckigkeit, sondern auch in der teilweisen Stelgerung der Abgaben und Lasten.

Der Feuerwehrunfall bei Stockach.

Wie schon berichtet, kam auf dem Wege zwischen Sopotenzell und Mühlhingen am Donnerstag vormittag das schwere, mit neun Feuerwehrleuten besetzte Stockacher Feuerwehrauto insolge des Glattfahrs ins Rutschen und stürzte die etwa vier Meter tiefe steile Böschung in den Nachbach hinunter. In der Zitzenhauener Aach blieb das Auto, auf die rechte Seite sich überschlagend, liegen und begrub den auf dem äußersten rechten Mannschaftsitz sich befindlichen Feiurmeister Sepp unter sich, der sofort zu Tode gedrückt wurde.



Mit schweren Verletzungen wurden Maschinmeister Wamsler, Schlossermeister Reiser, Elektrotechniker Blocher und Landwirt Nehmer durch das alsbald herbeigerufene Sanitätsauto ins Stockacher Krankenhaus transportiert. Leichtere Verletzungen erlitt Kürschnermeister Schneider, während die Wehrleute Zimmermann, Rath und Weil unverletzt mit dem Schreden davontamen.

Eine Schuld an dem furchtbaren Unglück kann dem Wagenführer Schneider, der die Kurve mit etwa 35-Kilometerstunden durchfahren haben soll, nur bedingt gegeben werden. Bei übermäßiger Geschwindigkeit hätte sich der Wagen an der etwa 45 Grad steilen Böschung vollständig überschlagen müssen, was glücklicherweise nicht eingetreten ist.

Die Aufregung über diesen tragischen Unfall anlässlich der beabsichtigten Brandhilfeleistung ist verständlicherweise in der Stadt sehr groß, zumal über das Befinden der Schwerverletzten noch keinerlei Gewissheit besteht. Der schwergeprüften Gattin und Mutter von fünf Kindern des im besten Mannesalter lebenden Feiurmeisters Sepp wendet sich allgemeine herzliche Anteilnahme zu. Unser Bild zeigt das verunglückte Feuerwehrauto.

Der Unjug der Abschirmapparate.

Der Badische Landesverband zur Bekämpfung des Krebses gibt im Anschluß zu seiner Veröffentlichung vom Sonntag den 18. Dezember 1932 bekannt, daß für das Vorhandensein einer besonderen Erdstrahlung, die Krebsbildung hervorruft oder begünstigen könnte, nicht der geringste Anhaltspunkt vorhanden ist. Infolge dessen sind die in Tagesblättern und illustrierten Zeitungen in sensationeller Aufmachung gebrachten Berichte über solche „Erdstrahlen“ als irreführend abzulehnen und der Öffentlichkeit zu raten, derartige Mitteilungen mit größter Zurückhaltung aufzunehmen. Da „Erdstrahlen“ nicht existieren, können sie auch nicht abgeschirmt werden. Die bisherigen Prüfungen solcher Abschirm- oder Entstrahlungsapparate (Prof. Meyer-Bremen, Professor Gerlach-München, Dr. Heisler-Königsfeld) haben ergeben, daß sie noch nicht einmal imstande sind, den Wünschelrutenausschlag zu beeinflussen. Nach vorsichtiger Schätzung sind in den letzten zwei Jahren für solche Apparate mindestens 4 Millionen Mark umgelegt worden, und der andere Unjug, der mit Schuheinlagen, Entstrahlungs-Salbketten, Strahlenschutzbetten und ähnlichem getrieben wird, läßt sich zahlenmäßig nicht errechnen.

Es ist zu betonen, daß die bereits vorliegenden Erfahrungen über den Einfluß der Abschirmapparate auf das, was den Ausschlag der Wünschelrutete bedingt, vollkommen negativ lauten, so daß die Benutzung dieser Apparate als eine zwecklose Spielerei erscheint. Bei den ungeheuer großen Summen, die bereits in den verschiedenen Teilen Deutschlands auf Grund einer irreführenden Schwindeltaktik für die vollkommen nutzlosen Abschirminstrumente aller Art aufgewendet wurden, ist es unbedingt notwendig, in schärfster Form und in vollster Öffentlichkeit zu warnen.

Das Mosbacher Kaiserherren-Weckessen 1932.

Am 27. Dezember fand in Mosbach die historische Feiertage des Kaiserherren-Weckessens statt, das bekanntlich auf das Jahr 1447 zurückgeht. Abends 7 Uhr trafen sich die beteiligten „Kaiserherren“ und sonstigen Persönlichkeiten in der Freibühnenhalle. In diesem Jahre hielt der katholische Geistliche, Stadtpfarrer Koller, die Gedächtnisanrede. Im Bürgeraal des Rathauses nahm die Feiertage ihren Fortgang. Dabei hielt Bürgermeister Krenn, der bekannte Heimathistoriker, einen zweistündigen Vortrag über „Die Markung Mosbach“. Das übliche Kaiserherren-Mahl fand in einfacher Weise im „Hotel Krone“ statt. F.H.

Wir schützen uns durch
Kaisers Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
Erföhlich in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar
Jetzt Heutel 35 Pfg., Dose 40 Pfg. und 75 Pfg.

Geschäftliche Mitteilungen

Paulaner Mönche waren es, die 1637 in ihrem Brauhaus ein zu großem Ruf gelangtes Bier brauten, das alle anderen übertraf. Ähnlich am Fuße des Kreuzstüchlers der Paulaner Mönche ausgehend, entstand bald aus dem Namen „Sella Salvator“, auch „Sankt Salvator“, der altbekannte „Salvator“. So alte Tradition ist mit diesem zum Ernst verknüpft. Jetzt beginnt von der alten Brauerei der Paulaner Mönche aus, wie alljährlich von der Mönchsgesellschaft Paulanerbräu, München, der Verkauf. (Näheres siehe Anzeiger).

Suche für meine Verwandte, fleißig u. richtig, die ich einige Zeit zurückleben möchte.

Aufnahme

bei neuen Menschen ohne Gegenwart, Bergtuna, Eferien unter H. 2. 555 postlagernd Mannheim, Paradedt. (1932/33)

Durlach behält sein Finanzamt.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, liegt nunmehr bei dem Landesfinanzamt eine Mitteilung des Reichsfinanzministers über die in Baden aufzuhörenden Finanzämter vor. Um welche Ämter es sich dabei handelt, wird voraussichtlich schon in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden. Einstweilen steht fest, daß Durlach, das bekanntlich um die Erhaltung seines Finanzamtes energig gekämpft hat, von einer Aufhebung seines Finanzamtes freigeblieben. Diese Nachricht wird nicht nur in Durlach selbst, sondern auch in den Gemeinden der Nachbarschaft begründete Freude erwecken. Ob allerdings, falls im Laufe des nächsten Jahres noch weitere Eingaben bei der Reichsfinanzverwaltung durchgeführt werden, Durlach auf lange Sicht verschont bleibt, ist, wenn auch vorläufig nicht aktuell, so doch immerhin offene Frage.

Freiburg fordert Vollendung der Klinikbauten

Freiburg i. Br., 29. Dez. In den Sälen des Rath. Vereinshauses fand am Donnerstag abend eine öffentliche Kundgebung zur Frage der Arbeitsbeschaffung durch Vollendung der Freiburger Klinikbauten statt. Unter den Anwesenden bemerkte man die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden. In seiner Begrüßungsansprache betonte Handwerkskammerpräsident Ambs die Notwendigkeit der Fortsetzung der Klinikbauten. — Als Berichterstatter erinnerte Oberbürgermeister Dr. Bender zunächst daran, daß für den Klinikbau bis jetzt ca. 15 M. RM. ausgemeldet worden seien. Dr. Bender betonte, der Stadtrat habe verschiedene Eingaben an das Kultus- und Finanzministerium in der Klinikbaufrage gerichtet und die Stadt habe sich bereit erklärt, zwei Fünftel der Baukosten zu tragen, doch seien diese Bemühungen bisher erfolglos gewesen. Eine Vollendung der Klinikbauten sei sowohl im Interesse der Wirtschaft als auch in Anbetracht der schlechten hygienischen Zustände in den alten Bauten der Frauen-, Hals-, Nasen- und Ohrenklinik dringend erforderlich, ganz abgesehen davon, daß die weiteren Bauten etwa 1200 Menschen für 2-3 Jahre Arbeit geben würden.

Handwerkskammerpräsident Ambs verlas sodann eine an die badische Regierung gerichtete Entschädigung, in der an Regierung und Landtag die Bitte gerichtet wird, die Vollendung der Klinikbauten zu ermöglichen und nachdrücklich bei der Reichsregierung dafür einzutreten, daß in dem Arbeitsbeschaffungsprogramm auch Mittel hierfür bereitgestellt werden.

Die Bürgermeister des Hegaus lagen.

Lechte Woche tagten die Bürgermeister des Hegaus in der Amtsstadt Engen unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Kalle-Simmendingen. Dieser erstattete einen Bericht über brennende kommunale Tagesfragen. Die aktuellste Frage sei die der Arbeitsbeschaffung. Er erläuterte den Arbeitsbeschaffungsplan des derzeitigen Reichskommissars Dr. Gerete und forderte die Gemeinden auf — wenn finanziell einigermassen möglich — Notstandsarbeiten durchzuführen. Als Arbeit für den freiwilligen Arbeitsdienst für die an der Donau liegenden Ortsgemeinden sei die Donaukorrektur zu nennen. Allerdings sei, um diese Arbeit bis zur Landesgrenze durchführen zu können, notwendig, daß endlich die Streitfrage in der Donauverfängerangelegenheit, die schon Jahre lang zwischen Baden und Württemberg bestehe, aus der Welt geschafft würde. Der an der Tagung anwesende Landrat Krieger behandelte anschließend noch verschiedene amtliche Gemeindegangelegenheiten.

Wer möchte in einamer Ehe mit Familie oder Grundeigentum eine Woche für 20,- pro Person bei voller Pension wohnen u. bei Schnee preisw. Stellen lernen? In engl. u. 2258 in Bad. Presse.

Hsbach-Urcalt nur **RM 6,50**

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Steigende Kurse. / Anregungen durch die RWE-Transaktion.

Berlin, 30. Dez. (Frankfurt.) Die Großtransaktion des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks mit der Rheinischen Braunkohlen-KG. bildet heute das Tagesgespräch in der Bourse und hat der Börse neue Impulse gegeben. Man argumentierte, daß dieses Projekt nur den Anstoß zu neuen Zusammenstellungen darstellt und besahe die Aktien des RWE, die 4 Prozent höher, Rhein. Braunkohlen waren dagegen 1 niedriger. Auch auf den übrigen Märkten war die Stimmung übernehmend freundlich. Die feine Remittenten Börse bot der Tendenz eine Einlage. Auch die weitere Kurssteigerung der Rheinischen Aktien um mehr als 1 Prozent kam.

Am Montanaktienmarkt wurden Mannesmann auf Verkaufsbefehl, daß ein neuer Kohlenauftrag für Ruhland dicht vor dem Abschluss steht, 14 höher bezahlt. Sehr fest lagen die Aktien der 4 Prozent und die Rheinische des Unternehmens, die 3 Prozent gewonnen. Aktien wurden 1/2 höher bezahlt. Weiteres Interesse bestand für Bergwerksaktien. Thüringer Gas gewonnen 1/2, Beula 1/2, Hamburger Elektro 1/2 höher. Kaufkraft konnten sich um 1/2 im Durchschnitt erholen. Der Rheinisch-Westfälische (plus 1) hielt das Interesse an. Sehr fest lagen Rheinische, wobei die Hoffnung auf das Rheinisch-Westfälische Beschaffungsprogramm teilweise anregte. Rheinisch plus 1/2, Schwarzkopf plus 1/2, Berlin-Karlshofen Industrienerie plus 1/2. Zwei konnten auf die Erhöhung des Kurspreises einen halben Punkt gewinnen. Man verweist darauf, daß sich die Produktionskosten bei dem Unternehmen nach der Aufgabe des Goldstandards in Südafrika verbilligen werden. Rheinische gewonnen bis zu 1 1/2. Rheinisch-Westfälische wurden auf gestiegene Kurse umgelegt.

Am Berlin-Karlshofen Aktienmarkt ist die feine fest lagen dagegen RWE, die auf 93 1/2 (93 1/2) anstiegen. Elektrische Lieferungen wurden mit 82 (80) und Schell, Gas mit 107 (104 1/2) bewertet. Rhein. Braunkohlen wurden auf gestiegene Kurse umgelegt. Deutscher Gas waren 1/2 höher. Siemens verloren fast 4 Prozent. Barben 97 1/2 (97 1/2). Oberlohe 77-75 (76 1/2). Am Rheinisch-Westfälischen Markt wurden 1/2 höher bezahlt. Weiteres Interesse bestand für Bergwerksaktien. Thüringer Gas gewonnen 1/2, Beula 1/2, Hamburger Elektro 1/2 höher. Kaufkraft konnten sich um 1/2 im Durchschnitt erholen. Der Rheinisch-Westfälische (plus 1) hielt das Interesse an. Sehr fest lagen Rheinische, wobei die Hoffnung auf das Rheinisch-Westfälische Beschaffungsprogramm teilweise anregte. Rheinisch plus 1/2, Schwarzkopf plus 1/2, Berlin-Karlshofen Industrienerie plus 1/2. Zwei konnten auf die Erhöhung des Kurspreises einen halben Punkt gewinnen. Man verweist darauf, daß sich die Produktionskosten bei dem Unternehmen nach der Aufgabe des Goldstandards in Südafrika verbilligen werden. Rheinische gewonnen bis zu 1 1/2. Rheinisch-Westfälische wurden auf gestiegene Kurse umgelegt.

Mannheimer Börse.

H. Mannheim, 30. Dez. (Eigener Bericht.) Tendenz freundlich. Bremer Del 80 Dalmier 10 1/2, Deutsche Elektro 41, Durlacher Hof 46, Einzigler Union 70, Barben 97 1/2, Rheinische 94, Schwarz-Staden 57, Carl Wolff 25, Zimmer 44, Siedler 145, Celverne 82, Westergel 122, Delfhoff Waldbach 46, Wälsche Holz 169 1/2, Rheinische Doppelbank 80, Barben Bonds 97, Mannheimer Aktien 54.

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 30. Dez. (Frankfurt.) Tagesgeld erforderte 1/2 Prozent. Das Geld war mit 2 1/2 Prozent zu haben. Für das liberaleitliche Pfund wurde ein Kurs von 100 neuen Pfund genannt.

Berliner Devisennotierungen vom 30. Dezember 1932.

29. Dez.	30. Dez.	29. Dez.	30. Dez.
London	108.85	108.85	108.85
Paris	108.85	108.85	108.85
Brüssel	108.85	108.85	108.85
Amsterdam	108.85	108.85	108.85
Frankfurt	108.85	108.85	108.85
Basel	108.85	108.85	108.85
Zürich	108.85	108.85	108.85
Genève	108.85	108.85	108.85
Lyon	108.85	108.85	108.85
München	108.85	108.85	108.85
Wien	108.85	108.85	108.85
Bombay	108.85	108.85	108.85
Kanton	108.85	108.85	108.85
Shanghai	108.85	108.85	108.85
Hankow	108.85	108.85	108.85
Peking	108.85	108.85	108.85
Tientsin	108.85	108.85	108.85
Hongkong	108.85	108.85	108.85
Singapur	108.85	108.85	108.85
Batavia	108.85	108.85	108.85
Sourabaya	108.85	108.85	108.85
Manila	108.85	108.85	108.85
Cebu	108.85	108.85	108.85
Yokohama	108.85	108.85	108.85
Kobe	108.85	108.85	108.85
Osaka	108.85	108.85	108.85
Kyoto	108.85	108.85	108.85
Nagasaki	108.85	108.85	108.85
Fukuoka	108.85	108.85	108.85
Kioto	108.85	108.85	108.85
Waseda	108.85	108.85	108.85
Keio	108.85	108.85	108.85
Meiji	108.85	108.85	108.85
Imperial	108.85	108.85	108.85
Yokohama Specie	108.85	108.85	108.85
Bank of Japan	108.85	108.85	108.85
Industrial Bank of Japan	108.85	108.85	108.85
Mitsui Bussan Kaisha	108.85	108.85	108.85
Yokohama Specie Bank	108.85	108.85	108.85
Bank of China	108.85	108.85	108.85
Bank of Communications	108.85	108.85	108.85
Bank of East Asia	108.85	108.85	108.85
Bank of India	108.85	108.85	108.85
Bank of Australasia	108.85	108.85	108.85
Bank of New Zealand	108.85	108.85	108.85
Bank of South Africa	108.85	108.85	108.85
Bank of the West Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	108.85
Bank of the Straits Settlements	108.85	108.85	108.85
Bank of the Malay Peninsula	108.85	108.85	108.85
Bank of the Philippines	108.85	108.85	108.85
Bank of the Celebes	108.85	108.85	108.85
Bank of the East Indies	108.85	108.85	

